

## Betroffene erinnern sich

Fredi Jacob

Mein Tagebuch -  
Der vierzigjährige Traum

Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Sachsen-Anhalt

1. Einleitung	2
2. MfS-Unterlagen 1955-1987	4
3. Tagebuch in Auszügen 1940-1990 (mit Fotos und Entlassungs- schein aus der Kriegsgefangenschaft)	36
4. Anhang (Ablehnung der Rehabilitierung und Decknamenent- schlüsselung)	64

Herr Fredi Jacob hat im Jahr 1984 begonnen, sein bewegtes Leben in Tagebuchform aufzuschreiben. Die Notizen versteckte er aus Angst vor der Staatssicherheit an verschiedenen Orten. Um 1990 hat er diese Aufzeichnungen durch weitere, die die Zeit der „Wende“ behandeln, ergänzt.

Die Schilderungen mit seinen Worten - in ihrer Authentizität beeindruckend - sind ein Stück Zeitgeschichtsschreibung („oral history“), das hiermit einem breitem Publikum zugänglich gemacht werden soll.

Die vorangestellten Auszüge aus Akten des Ministeriums für Staatssicherheit zeigen das erschreckende Ausmaß der Bespitzelung, der Fredi Jacob Ende der 50er und in der ersten Hälfte der 60er Jahre permanent ausgesetzt war. Aufgrund seiner häufigen Einkäufe in Verkaufseinrichtungen der Sowjetischen Armee (sog. „Russenmagazin“) und der bis zum Mauerbau stattfindenden Besuche in West-Berlin wurde er der Spionage verdächtigt. Mehrere Geheime Informanten (GI, Vorläufer der Kategorie des Inoffiziellen Mitarbeiters) und Kontaktpersonen hatten Auftrag, ihn zu beobachten. Zeitweise wurde der Tagesablauf von Herrn Jacob minutiös erfasst.

Bis in die 80er Jahre erfolgte die Bespitzelung sporadisch weiter.

Von 1962 bis 1965 wurden die Beobachtungsberichte in einer Operativ-Vorlauf-Akte (OVA) gesammelt. Neben Berichten Inoffizieller Mitarbeiter finden sich auch Dokumente über Postkontrollen sowie der Autobahnüberwachung.

Beobachtungen erfolgten durch die MfS-Abteilungen II (Spionageabwehr) und VIII (Beobachtung/Ermittlung).

Im Januar 1964 wurde in einer Beratung der mit dem Vorgang befassten MfS-Mitarbeiter und einem Hauptmann der Sowjetischen Armee erwogen, Herrn Jacob durch eine „Maßnahme“ zu überführen (Dokumente S. 26-29). Bei einem Gaststättenbesuch mit einer Bekannten von Herrn Jacob, die als Geheime Informantin für das MfS tätig war, sollte ein ihr bekannter Offizier der Sowjetischen Armee „zufällig“ hinzukommen und anschließend seine Kartentasche „vergessen“. Die Bekannte sollte daraufhin Herrn Jacob bitten, die Kartentasche bis zum nächsten Tag an sich zu nehmen. Hätte Herr Jacob sich dann den Inhalt der Tasche angesehen, wäre für das MfS sein Interesse an militärischen Geheimnissen damit nachgewiesen gewesen. Zur Ausführung dieses Plans kam es nicht, da die sowjetische Seite ihn für wenig erfolgversprechend hielt.

---

Abschließend wird der ablehnende Bescheid zum Antrag auf Rehabilitierung nach dem Strafrechtlichen Rehabilitierungsgesetz (StrRehaG) des Oberlandesgerichtes Naumburg wiedergegeben. Die Entscheidung wurde damit begründet, daß es nicht zu einer Vernehmung, Verhaftung oder Verurteilung gekommen ist. Eine ideelle Rehabilitierung jedoch nach den bisher geltenden SED-Unrechtsbereinigungsgesetzen nicht vorgesehen.

(Die von Herrn Jacob erfahrene jahrelange berufliche Benachteiligung im Betrieb läßt sich anhand der Akten des MfS nicht nachweisen.)

Inhaltsverzeichnis		BSIU 000007	
Verfänger	Vorgang	Reg.-Nr.	Datum
1	Index		
2	F 4		
3	F 1.		
4	F 10		
5	Entscheidungsbericht v. 29.11.62		
6	Stammungsbericht v. 19.12.59		
7	2 Briefe v. "G.H. Rantkeff" v. 1959		
8	Schreiben an MSt V d. 21.11.59		
9	Bericht d. MSt V v. 13.1.60		
10	Schreiben an MSt V v. 11.2.60		
11	"Rantkeff" über Jacob v. 25.1.60		
12	"-" "Eggert" v. 11.1.60		
13	"Eggert" über Eggert v. 11.1.60		
14	"Rantkeff" über Jacob v. 3.2.60		
15	"-" "Eggert" v. 1.3.60		
16	"-" "Jacob + Eggert" v. 2.3.60		
17	"-" "Eggert" v. 2.3.60		
18	"W. Rex" über Jacob v. 18.2.60		
19	"Rantkeff" über Jacob v. 29.3.60		
20	"-" "Eggert" v. 30.3.60		
21	Verbrüderung v. Jacob v. 29.3.60		
22	"W. Rex" über Jacob v. 27.3.60		
23	"Vormitt" v. 20.4.60		
24	"Rantkeff" über Jacob v. 30.9.60		
25	Schreiben an Op. Gp. SU v. 9.1.61		
26	Schreiben v. Op. Gp. SU v. 18.1.61		
27	"W. Rex" über Jacob v. 29.1.61		
28	"Rantkeff" über TVW/13 v. 29.8.61		

Dokument 1: BStU, Ast. Magdeburg, Reg.-Nr. XII/2022/62, Bl. 7

Der Bundesbeauftragte für die  
Überprüfung des Sozialerbes  
der ehemaligen  
Deutschen Demokratischen Republik  
Außenstelle Magdeburg  
Wilhelm-Röntgen-Weg 3  
Magdeburg-Südost

779  
A. U. S. T. U. S. Nr. 1448/17

Magdeburg, den 6. 12. 1955  
K/11/34/12055/ 3 x

Betr.: 7/operativ/Verdacht/Arbeiter/DUR

Abs.: Fredi Jacob  
Magdeburg-Südwest  
Halberstädter - Chaussee 44

Empf.: Fr. Schlitten  
Remscheid  
Bürgerstr. 94

BSIU  
000020

Sehr geehrter Herr Schlitten!  
Magdeburg d. 3. 12. 55

Da ich ein gelernter Werkzeugdreher bin und im nächsten Jahr nach Westdeutschland übersiedeln will, möchte ich mir bei Ihnen um eine Anstellung bewerben. Ich arbeite in einem der größten Maschinenbau-betriebe Deutschlands der 12 000-Belegschaftenmitglieder zählt. Ich arbeite dort in der Werkzeugmacherei und Vorrichtungsbau, als Werkzeugdreher. Ich bin mit allen vorkommenden Arbeiten vollkommen vertraut und Werkzeug gibt es nichts was ich nicht kann, und bin jede Arbeit gewohnt.

Sollten Sie Interesse an mich haben einen guten Werkzeugdreher zu bekommen so sehe ich gerne Ihren Bescheid entgegen. Ich bin 30 Jahre alt, und arbeite seit meinem 14. Lebensjahr als Dreher. Vom Gewindedrehen bis zum schäuflichen Schneidwerkzeug und Stanzwerkzeug ebend alles was in einer Werkzeugfabrik hergestellt wird liegt mir im Fleisch und Blut.

Sollten Sie aus Interesse für mich haben, so bitte ich Sie mir zu be-schreiben.

Hochachtungsvoll  
Fredi Jacob

Zur Bearbeitung übergeben: KID  
yyl. Rep. H. K. / Schlitten

KOPIE BSIU

Dokument 2: BStU, Ast. Magdeburg, Reg.-Nr. XII/2022/62, Bl. 20

Quelle: Pantoffel  
 angesprochen: Urv. Stoletzki 01.12.1959

-----  
 a b s c h r i f t  
 -----

Magdeburg, den 19.12.59

BStU  
 000018

Stimmungsbericht

Die Gen. Mittendorf hatte den Auftrag bekommen für unsere Erweiterung des Kindergartens Geld bzw. Aufbaustunden zu sammeln.

Die Koll. [redacted] (Werkzeugausgeberin) sagte folgendes: Das kommt nicht in Frage. Ich nehme immer eine 25 Pfg. Solidaritätsmarke. Das soll man davon bezahlen.

Die Gen. Mittendorf sagte zu ihr: Die Solidaritätsmarken sind für die Streikenden in Westdeutschland.

Sie sagte darauf: Die Streikenden in Westdeutschland brauchen nichts von uns. Wie haben mehr wie wir.

Die Frauen, die ihre Kinder in den Kindergarten bringen, sollen was spenden. Überhaupt, Frauen, die Kinder haben, brauchen nicht arbeiten.

Die Koll. [redacted] (Hoblerin), deren Mann in Polen zum Aufbau der DDR-Ausstellung war, sagte folgendes: Für Bettlisten gebe ich nichts, dafür nehme ich Solidaritätsmarken.

Koll. Jakob (Breher) sagte: Meine Frau und ich arbeiten. Wir können beide keine Aufbaustunden leisten und Geldspenden kommen für mich nicht in Frage.

Es wurden 119 DM und 169 Aufbaustunden gesammelt.

gez. "Pantoffel"

Maßnahmen:

Abschrift des Berichtes für das op. Material über [redacted].

Vorprüfung der Angaben durch die vorhandenen GI der Abt. [redacted] V.

gez. Stoletzki  
 Ofw.

F.d.R.d.A.  
 [redacted] Ofw.

Dokument 3: BStU, Ast. Magdeburg, Reg.-Nr. XII/2022/62, Bl. 18

19

Quelle: GI "Pantoffel"  
 angen.: Stoletzki, Ofw.

Magdeburg, den 3.3.1960

BStU  
 000031

-----  
 A b s c h r i f t  
 -----

Magdeburg, den 2.3.1960

Bericht  
 -----

Betr.: J a k o b

Vor ungefähr 14 Tagen erhalte ein Kollege, Name entfallen, den Gen. Otto, daß Jakob am Sonntag den Koll. W o r r e l, da derselbe schon ein Dreivierteljahr an seinem Beinbruch durch einen Verkehrsunfall erkrankt ist, besuchen will. Der Koll. Werrel [redacted]. Das tut er bereits morgens um 6.00 Uhr im Umkleideraum. Er hat ein Motorrad, der Bensa ist ihm zu teuer. "In dem Saftladen hier bei uns gibt es keine Ersatzteile." Seine Frau war einige Jahre in der Werkzeugausgabe in B. Sie wurde von dort aus nach den Werkzeugbau A versetzt, [redacted].

Weiterhin vertrat sie die Meinung, "ehe ich die Gewerkschaftsbeiträge bezahle, kaufe ich mir lieber Torte dafür."

gez. Pantoffel

Maßnahmen: Abschrift des Berichtes zum op. Material Jakob

F.d.R.d.A.  
 [redacted] Defr.

Dokument 4: BStU, Ast. Magdeburg, Reg.-Nr. XII/2022/62, Bl. 31

Magdeburg, d. 29.11.62

- Op. G. -

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchen des Sozialistischen  
Verhaltens

Deutsches Demokratisches Volk  
Ausschuss für  
Magdeburg

BStU  
000017

Entstehungsbericht

Durch den G47 Kontakt wurde im  
Verlauf der Operationen bekannt,  
daß der Werkzeugmacher Fredi Jacob  
widerholt Telefonanrufe in der Werkstatt  
erhält, die ihrem Inhalt nach verdächtig  
sind. Eine Hinweis gab es bereits 1961.  
Durch ein längerer Krankheits des G47 erwidern  
wie Sie ist lang kein Hinweis mehr über  
dieser Mitteilung Neuordnung gibt es durch  
den G47, Blüte" ähnliche Hinweise, die nach  
durch offizielle Mitteilungen der Frau. Grobcock  
ergänzt und bestätigt werden. Vater  
wurde bekannt, daß sich der J. sehr  
stark um sein militärisches Objekt  
in Cracau (Magazin der Freunde)  
binnenland und dort bereits Kontakt zu  
seiner zivilen Zivilangestellte auf-  
genommen hat.

Der J. steht im Verdacht Militär- und  
Wirtschaftsplanung nach § 14 StGB zu betreiben  
und soll aus diesem Grund in einvernehmlich  
alle bearbeitet werden.

Holtke, Stm.

PS. Abschrift des Entstehungsberichtes ging an Gen.  
Othm. Rietmeyer! Stm.

Dokument 5: BStU, Ast. Magdeburg, Reg.-Nr. XII/2022/62, Bl. 17

Quelle: " Peter I " 000056 1.12.1962  
angenommen: Ultn. Oss

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchen des Sozialistischen  
Verhaltens  
Deutsches Demokratisches Volk  
Ausschuss für  
Magdeburg

1 Exemplar

Abtschrift

Magdeburg, den 29.11.62

Bericht

Krankenbesuch bei dem Kollegen Jacob, Fred  
Werkzeugbau B - geb. 2.10.25 SW, Halberstädter Str. 46

Um 14.30 Uhr war ich bei den Kollegen Jacob. Er war nicht  
zu Hause, nur sein Sohn, ca. 7 Jahre.  
Ich fragte, wo sein Vater sei. Er sagte, er sei zum Tele-  
fonieren. Da erschien Fred Jacob sein Vater, der Rentner  
ist und bei seinem Sohn einige Arbeiten im Keller ver-  
richtet. Ich konnte in den Keller schauen, war aber  
nichts besonderes zu sehen. Daraufhin führte mich der  
Vater in die Wohnung von seinem Sohn und sagte: Fred  
würde gleich wiederkommen, er ist bloß zum Telefonieren.  
Wo, konnte er mir nicht sagen. Er zeigte mir die Wohnung  
von Fred. Es sind 3 Zimmer und Küche, sehr sauber alles  
und normal eingerichtet. Die Frau war nicht da. In der  
Stube stand ein Fernseher ( Kanal 10 ) war zu sehen. Es  
ist ein Tischgerät. Unter dem Fernseher stand ein altes  
Radio, Firma konnte ich nicht entsiffern. Er ist ungefähr  
50 cm lang, 30 - 35 cm hoch. Auf ein Fragen, ob er noch  
spielt, konnte mir der Vater nichts sagen.

Da kam der Sohn Fred zur Tür herein und war erstaunt,  
daß der Krankenbesucher da war. Er äußerte sich, er  
war zum Telefonieren, er wollte zu einer Geburtstags-  
feier gehen, aber da er krank ist, hat er abgesagt. Er  
war ein bisschen nervös. Angeblich hat er mit der Par-  
teischule Neustadt gesprochen.  
Wir sprachen noch über seine Krankheit.  
Das Motorrad stand s.Bt. in Schuppen, er fährt damit  
nicht, es ist zu kalt.  
Er sagte noch, er wolle zu seinem Freund Cappa,  
Ausgang hat er bis 18.00 Uhr. Ich ging um 19.00 Uhr  
wieder.

ges. " Peter I "  
Seydman +

Mahnahme:  
Abschrift für op. VA fertigen.

\* Gen. APD - Sekr. Gen. Neubauer  
wurde zu dieser Zeit im Urlaub  
zurück.

ges. Oss, Ultn. Hfo.

P.d.R.d.A. Ofw.

Dokument 6: BStU, Ast. Magdeburg, Reg.-Nr. XII/2022/62, Bl. 56

Quelle: "Blitz" 18.1.1963  
angenommen: Ltn. Stoletski

1 Exemplar  
Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik  
Magdeburg

BSStU  
000063

Abschrift

Magdeburg, den 11.1.1963

Bericht Fred I

Am 9.1.1963 kam Fred zu Müller, Fred brachte ein Manometer von 0 - 6 kg. Dadurch kam folgendes Gespräch in gang. Fred erzählte seine Gefangenschaft, die er in Rußland verbrachte. Daß diese Gefangenschaft ein Grauen ist, immer in sein Leben haften bleiben wird., weil es die größte Unmenschlichkeit war in seinem Leben. Er hat mit eigenen Augen gesehen, wie die Freunde die Menschen behandelt hatten, wie sie unterwegs abgeknallt wurden und wie sie krepiereten. Für Fred gibt es keine Freunde aus der UdSSR. Gleichzeitig wurde über den Bus erzählt, der mit Schneepflug und gepanzert über die Grenze nach Westberlin durchbrach. Der Bus wurde sehr stark mit Kugeln eingedeckt. Fred erklärte darauf, die Menschen, die an der Grenze stehen, die müßten die Kugeln abfalsen, die mit ihren Waffen wehrlose Menschen abknallen wie Hasen. Die müßte man versachten. Daß solche Menschen überhaupt noch ruhig schlafen können, versteht er nicht. Wenn er an der Grenze stehen würde, er würde nie eine Waffe gegen Menschen richten, die ihre Freiheit suchen. Angenommen, er hätte einen Bruder, der über die Grenze wolle und sein Bruder seinen Bruder abknallen, dann würde Fred ewige Hache an diese Schweinehunde nehmen, bis er nicht mehr unter den Lebenden wäre. ( Fred, Otto, Müller )

gez. "Blitz"

Maßnahmen:

1. Abschrift des Berichtes für die VA "Janos"
2. Überprüfung u. Aufklärung der Person ~~XXXXXX~~ aus dem Behälterbau.
3. Blitz beauftragen, den Kontakt zu den verdächtigten Personen zu festigen und je nach Möglichkeit mit in die Gaststätte gehen.

gez. Stoletski, Ltn.

F.d.R.d.A.

Dokument 7: BStU, Ast. Magdeburg, Reg.-Nr. XII/2022/62, Bl. 63

46

WD Mag. Op. - Gr. bDW

Quelle: GI "Sigrid"  
angen.: Uffz. Dobberphul

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik  
Aufnahme: Magdeburg  
Wismar 4410-2-1-10-1  
Magdeburg-Quarantäne

BSStU  
000066

Abschrift

1 Expl.

Magdeburg, d. 12. 2. 1963

Bericht

Betr.: J a c o b, Fredy

J. kommt ständig in das Magazin 18, Kälberweide. Er hält einen engen Kontakt zu der Kollegin KOPITZKI. Anfang Februar wurde der Genannte von dem sowjetischen Posten nicht in das Objekt gelassen. Daraufhin berief sich Jacob auf die Kollegin Kopitzki. Diese äußerte dem Posten gegenüber, daß es sich bei Jacob um einen Handwerker handelt, der einige Reparaturarbeiten auszuführen hätte. Seit diesem Vorkommnis benutzt J. nicht mehr den offiziellen Eingang zum Magazin. Er betritt das Objekt illegal durch eine vorhandene Zaunlücke am Dam. Bei Anspielungen auf eine engere Freundschaft zwischen dem Jacob und der K. lehnen diese beiden genannten Personen diese Behauptungen entschieden ab.

gez. Siegrid

Dokument 8: BStU, Ast. Magdeburg, Reg.-Nr. XII/2022/62, Bl. 66

45

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchen des Staatesicherheitsdienstes  
der Deutschen Demokratischen Republik  
Magdeburg - Eisenberg

Quelle : GI "Blitz"  
angen. : Ltn. Stoletzki

Magdeburg, den 19.2.1963  
1 Exemplar

BSU  
000065

Abschrift

---

Magdeburg, den 30.1.63

Bericht : Fred Jacobs

Am 17.1.1963 um 18 Uhr waren Jacobs und Müller im "Alten Dessauer". Dort erklärte Jacobs, daß er sehr oft nach Westdeutschland über die Grenze gegangen war, weil er seinen Sohn im 13 Jahr besuchte. Daß diese Grenze jetzt zu ist, ist seine größte Sorge. Denn diesen Russenfreunden(Genossen) traugt er nicht über den Weg. Er hat die Russen kennengelernt, die den Menschen nur hinter den Stacheldraht nur ihre Meinung aufzwingen können. Und hier wäre ja das gleiche. Jacobs haßt die Russen, trotzdem er laufend jede Woche ein paar-mal in den Russenmagazinen von Magdeburg zu findet. Auch dort wo keine deutschen Zivilpersonen hinein dürfen, denn Jacobs ist in diesen Magazinen sehr bekannt und spricht russisch. Am 18.1.63 waren Jacobs, Strempel und Müller im Magazin an der Regelstr. Auch dort erklärte Jacobs, daß er hier in Magdeburg überall ungehindert in das Magazin hinein- und herauskommt.

gez. Blitz

Maßnahmen : 1. Abschrift des Berichtes für die op. VA "Janos"  
2. GI "Blitz" wurde weiter beauftragt den Kontakt zu J. weiter zu festigen, um eine allseitige Aufklärung der Person zu erhalten.

F.d.R.d.A.  
Gefr.

gez. Stoletzki /Ltn.

Dokument 9: BStU, Ast. Magdeburg, Reg.-Nr. XII/2022/62, Bl. 65

Kreisdienststelle Magdeburg  
HSG - SGD

Magdeburg, den 26.3.1963  
Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchen des Staatesicherheitsdienstes  
der Deutschen Demokratischen Republik  
Magdeburg - Eisenberg

BSU  
000071

Sachstandsbericht

zur operativen Vorlaufakte, Reg.-Nr. VII/2022/62  
angelegt am 29. 11. 1962 durch Ltn. Stoletzki

Durch den GHI "Pantoffel" und die GI "Paul Steck" und "Blitz" wurde aus dem Werkzeugbau die Person J. bekannt, die in obengedählter VA wegen Verdacht der Spionage gemäß § 14 des StEG bearbeitet wird.

Zur Person:

Name: ...Jacobs.....  
Vorname: Fredy  
geb. am: 2. 10. 1926 in Magdeburg/Gr. Ottersleben  
wohnhaf: Magdeburg, Halberstädter Chaussee 46 G  
Beruf: Dreher  
Arbeitsstelle: VEB Dinitroffwerk Magdeburg  
Familienstand: verheiratet, 2 Kinder  
Nationalität: deutsch  
Staatsangehörigk. DDR  
Verstrafen: keine  
DPA-Nr.: VII 0423029 (2. Ausfertigung)  
Organisationen: FDGB

Personenbeschreibung: mittelgroß, graue Augen,  
keine besonderen Kennzeichen

Einschätzung der politisch-operativen Situation im Werkzeugbau des Dinitroffwerkes

Der Werkzeugbau ist keine direkte Produktionsabteilung mit einer genauen Manufaktur, wie z. B. die mechanischen Werkstätten. Seine Bedeutung für das Gesamtwerk ist jedoch bedeutend, da dort die gesamten Vorrichtungen und Werkzeuge für die Produktionsabteilungen hergerichtet werden. Ein guter Werkzeugbau hat dabei auch unmittelbaren Einfluß auf das Fertigergebnis, wirkt direkt auf die Restabilität der Produktion ein.

Im Werkzeugbau des SGD wird diese Aufgabe z. St. noch nicht erfüllt. Die Ursachen liegen in der ungenügenden Leitungsfähigkeit, der Ausnutzung dieses Umstandes von einer Reihe der DDR nicht freundlich gegenüber stehenden Personen. Ein Teil von ihnen tritt sogar feindlich auf, indem wiederholt negative Diskussionen geführt werden und die Arbeitsdisziplin größtenteils verletzt wird.

- 2 -

Dokument 10: BStU, Ast. Magdeburg, Reg.-Nr. XII/2022/62, Bl. 71-74

- 2 -

Deutscher Demokratischer Bauern-  
Ausschuss  
Waffen- und Munition  
Waffen- und Munition

Der Werkzeugbau besteht insgesamt aus 5 Angestellten und 73 Arbeitern. Die Analyse dieser Abteilung auf Grund der Kartei des Hauptzweiggebietes ergibt folgendes Bild:

ehem. Mitglieder der GZD	3 Personen
ehem. Offiziere	5 Personen
ehem. Mitglieder der SS	1 Person
Zuwanderer	2 Personen
Vorbestrafte	1 Person
ideolog. Diversanten	6 Personen, davon sind 3 Personen in der Einsatzliste, Kategorie 3, erfasst.

BSIU  
000072

Daraus ist ersichtlich, daß die Personen, die aufgrund der ideologischen Diversität angefallen sind, zehnmäßig am stärksten vorhanden sind, außerdem operatives Anfangsmaterial der WA "Janosch" gibt es noch das operative Anfangsmaterial G., der in der Vergangenheit durch betriebsliche Äußerungen im Werkzeugbau angefallen ist und ebenfalls operativ aufgeklärt und bearbeitet wird.

Stand der bisherigen operativen Bearbeitung

Die ersten Hinweise über die Person J. stammen aus den Jahren 1960/61, besonders vom GHI "Pantoffel" und teilweise auch noch GI "Stöck". Aus diesen Hinweisen war ersichtlich, daß die Person J. wiederholt verdächtige Telefonanrufe in der Werkstatt erhielt, wobei zu erwähnen ist, daß sich hauptsächlich Frauen unter dem Namen "Schmidt" und später "Jakob" mit verschiedenen Stimmungen meldeten. Desweiteren wurde durch den GHI "Pantoffel" festgestellt, daß die Person J. wiederholt während der Arbeitszeit den Arbeitsplatz und teilweise sogar das Werk verließ, um Privatwege zu erledigen. Durch mannigfaltigen Diskussionen und Aussprachen, die der GHI auf Grund seiner damaligen Funktion mit der Person J. hatte, war ersichtlich, daß J. eine feindliche Einstellung zu unserer Entwicklung hat und im großen und ganzen nur westlich eingeebnet war. Diese Hinweise wurden in der Form bearbeitet und ausgewertet, daß wir dazu übergingen, J. allseitig aufzuklären und ständig in Betrieb unter operative Kontrolle zu nehmen.

Desweiteren wurde in der weiteren Bearbeitung versucht, die Person J. bei diesen Wegen außerhalb des Werkes durch den damaligen Ermittler-GI "Walter Rose" zu beobachten. Diese Versuche führten jedoch bisher nicht zum Erfolg, da die Beobachtung aus organisatorischen Gründen nicht zustande kam. Im Jahre 1962 trat in der Überprüfung und Bearbeitung der Person J. eine Lücke ein, die dadurch verursacht wurde, daß der GHI "Pantoffel" für längere Zeit erkrankte. Mitte 1962 kam dann der GHI "Mits" in die Abteilung Werkzeugbau und seit dieser Zeit war es wieder möglich, Hinweise über die Person J. zu erhalten, die zum Ausdruck brachten, daß er auch weiterhin verdächtige Telefonsprache bekommt und auch in seiner Einstellung zu unserem Staat keine Änderung eingetreten ist. Im IV. Quartal 1962 bekamen wir außerdem durch F 10 einen Hinweis, daß die Abt. II sich ebenfalls für die Person J. interessiert. Eine dementsprechende Nachfrage bei der Abt. II ergab, daß der J. zu den Stammgästen des Magazins der Freunde, Cracau, gehört. Er ist deshalb dem GI "Sigrid" der Abt. II aufzufallen und es gibt bereits einige EINSCHÜTZUNGEN und

- 3 -

- 3 -

Deutscher Demokratischer Bauern-  
Ausschuss  
Waffen- und Munition  
Waffen- und Munition

Berichte über J., die dem bereits über den vorhandenen Material beigelegt wurden, aufgrund dessen erschienen die bereits vorhandenen Informationen über J. in einem anderen Licht und begannen wieder an Bedeutung zu gewinnen. Auf Grund dieser Materialien wurde dann auch am 29.11.1962 die operative WA "Janosch" angelegt.

Die weitere Aufklärung des J. ergab, daß er bereits bis zum Juni 1961 wöchentlich jeweils über das Wochenende mittels Motorrad RI 125, Pol.-Kennz. ~~W 125~~ nach Westberlin gefahren ist. Diese Fahrten führte er stets ohne seine Frau durch.

Im Wohngebiet ist er nicht als großer Trinker bekannt und verhält sich dort stets ruhig und ist als höflicher und ordentlicher Mensch bekannt. Sein Vater wird als alter Sozialdemokrat eingeschätzt.

Die Familienverhältnisse sind zerrüttet, was darin zum Ausdruck kommt, daß er mehrere Frauengeschichten hat und seine Frau auch des Öfteren schon von ihm weggegangen ist. Eine dieser Frauen, mit denen J. Verbindung aufgenommen hat, ist die Anni Kopitzki, welche als Verkäuferin im sowjetischen Magazin an der Silberweide tätig ist. Diese Kopitzki verhilft J. auch wiederholt, in die Magazine einzukommen, da sie ihm als Handwerker gegenüber dem Posten der Freunde ausruft. J. ist dort ein - bis zweimal wöchentlich und verläßt diese gemeinsam mit der Kopitzki. Außerdem wurde bekannt, daß J. einen Russischlehrgang an der Volkshochschule besuchte und außerdem seine Fahrerklassen auf alle Klassen erweiterte.

Über seine Westverbindungen wurde bisher folgendes ermittelt: Durch die Gens. Weber der Abt. XIV wurde bekannt, daß J. in Hannover Verwandte haben soll und in Westberlin soll eine Cousine der Ehefrau wohnhaft sein.

Zu den Verbindungen nach Westdeutschland ist folgendes zu sagen:

Aus einer Beurteilung des J. vom 2. 10. 58, welche sich in der Akte des J. befindet, ist ersichtlich, daß J. gemeinsam mit seiner Ehefrau vom 29. 12. 1955 - 14. 1. 1956 seinen tariflichen Urlaub in Westdeutschland bei Verwandten verbrachte. Die Anschrift dieser Verwandten ist nicht bekannt. Interessant ist jedoch, daß J. diesen Urlaub um einige Wochen überschritt, weil er dort angeblich krank geworden war. In der bereits erwähnten Beurteilung ist weiter enthalten, daß es besonders auffiel, daß J. nach der Rückkehr aus NB keine Lust mehr hatte in Betrieb zu arbeiten und dies auch in seiner Aussprache zugeb. Desweiteren ist aus dieser Beurteilung ersichtlich, daß J. wiederholt zu seinem ehemaligen Kniegaskameraden, Richard Seidel, ca. 32 Jahre alt, wohnhaft in Hof/Bayern gefahren ist. Diesen Richard Seidel lernte J. in der Kriegsgefangenschaft kennen, hat diesen wiederholt in WD besucht. So z. B. 1957 um die Weihnachtszeit und 1958 im Sommer. Außerdem hat J. noch eine Verbindung nach WD zu einer Frau Werneth, welche in Iserlohn... (Westf.) wohnhaft ist. Diese Frau Werneth stammt aus Jugoslawien und J. lernte sie 1945 in der Sowjetunion, und zwar in der Kriegsgefangenschaft kennen. Mit dieser Frau W. hatte J. ebenfalls ein Verhältnis. Beide haben einen Sohn, welcher Fredy Werneth heißt und in Iserlohn/Westf., ~~wohnhaft ist.~~

BSIU  
000073  
HU 17-31  
(Siehe Bl. 39)

- 4 -

- 4 -

000074

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchung der Staatssicherheit  
Magdeburg

Am 9. 6. 1959 stellte J. in einem Brief, wie er schrieb, seinen Sohn in Iserlohn bei Frau Hätche Wernath zu besuchen, welchen er bereits vorher nicht mehr gesehen hatte. Er gab als Begründung weiter an, daß er einige Alltagsfragen zu klären hatte. Durch die AGL des Werkzeugbaues wurde an die von J. angeführte Adresse ein Brief gesandt, um seine Angaben zu überprüfen. Dieser Brief kam zurück mit dem Vermerk, Annahme verweigert.

Neben diesen Westverbindungen hat J. noch Verbindungen zu einem Koll. Maatien aus dem Behälterbau des Dinitroffwerkes (Bl. 44 der VA) sowie nach Stendal, (Bl. 36 der VA). Die Verbindung nach Stendal ist noch nichtaufgeklärt, wurde jedoch einmal durch den Gen. Strobach sowie durch einen Hinweis des Gen. Oberstltm. Gottschall, (Bl. 41 der VA) bestätigt.

Die operative Bearbeitung des J. erfolgt seit Zt. durch den GI "Blitz", der den konkreten Auftrag hat, J. ständig unter Kontrolle zu halten.

In der Arbeit mit dem GI "Blitz" kam es in den letzten 2 Monaten besonders darauf an, den Kontakt zu J. zu festigen. Diese Kontaktaufnahme und Festigung ist im Augenblick so, daß der J. dem GI gegenüber erklärte, daß er schon lange einen Freund sucht, der nicht so schwatzhaft wäre, wie sein derzeitiger Freund Hansen. Der GI ist der Meinung, daß er in der Lage ist, in der nächsten Zeit den Kontakt zu J. weiter zu festigen. Der GI ist mit J. wiederholt in einigen Gaststätten gewesen, was ohne weiteres zur Festigung des Kontaktes beigetragen hat. J. hat dem GI bereits erzählt, daß er zu einem Taxichauffeur im demokratischen Sektor Berlins vor dem 13. Aug. 61 enge Verbindung hatte und diesen auch wiederholt in Berlin besucht hat. Unmittelbar nach dem 13.8.61 ist dieser Taxichauffeur nach WB gegangen, was J. sehr bedauert. J. teilte dem GI außerdem mit, daß er eine Reihe Frauenbekanntschaften in mehreren Städten der DDR hat und machte dem GI gegenüber solche Andeutungen, daß er zu ihm Vertrauen besitzt. Außerdem ist in die Bearbeitung der GI "Sigrid" der Abt. II einbezogen. Mit dem Gen. Dobberphui der Abt. II wurde diesbezüglich vereinbart, daß der GI jede sich bietende Gelegenheit wahrnimmt, um mit J. ins Gespräch zu kommen, sobald er das Magazin der Freunde aufsucht.

Zusammenfassend kann eingeschätzt werden, daß die bisherige Bearbeitung ergab, daß J. eine Reihe interessanter Verbindungen sowohl nach WB und WB sowie auch innerhalb der DDR sowie in Magdeburg selbst besitzt. Die Aufklärung dieser Verbindungen ist noch nicht weit gediehen, daß der Verdacht einer Feindtätigkeit des J. bestätigt wurde. Die weitere Bearbeitung des Materials soll sich neben der allseitigen Aufklärung der Verbindungen des J. besonders darauf konzentrieren, den GI "Blitz" sowie den GI "Sigrid" durch geeignete Legenden und Kombinationen aktiv in die Bearbeitung mit einzubeziehen.

Der Einsatz von operativen Hilfsmitteln ist in der bisherigen Bearbeitung des Materials noch nicht erfolgt.

*Stoletski*  
( Stoletski )  
LtA.

Quelle: "Blitz"  
angen.: LtA. Stoletski

Magdeburg, den 29.3.1963

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchung der Staatssicherheit  
Magdeburg

Deutscher Demokratischer Arbeiter  
Aufbauverein Magdeburg  
Magdeburger-Straße 17  
Magdeburg-Südost

BSU  
000083

Abschrift

Magdeburg, den 27.2.1963

Bericht Jakob

Am 18. 2. 1963 um 10.00 Uhr erhielt Jakob einen tel. Anruf. Margot Eggert holte Jakob zur Werkzeugausgabe, wo Fred mit einer unbekannt Person sprach. Nach diesem Gespräch verließ Jakob den Werkzeugbau und erschien ca. 1/2 Stunde wieder an seinem Arbeitsplatz. Keiner von den Führungskräften wußte, wo Fred hingegangen war. Von wem diese Anrufe kamen, hat sich Jakob noch nicht geäußert. Nur sein Freund Hansen könnte darüber etwas sagen, da er für Fred schon verschiedene Anrufe entgegengenommen hat. Auch H. hat nie einen Ton über die Anrufe geäußert.

Am 19. 2. 1963 erzählte Jakob zu ~~Stoletski~~ an Arbeitsplatz, daß er einen richtigen Freund suchte, der verschwiegen ist, aus diesem Freund darf kein Mensch irgendetwas herausholen, und wenn man ihn foltert. Aber Hansen sabbert ja überall herum, wenn man mal was vorhat. Er meinte damit Safttouren und Weibergeschichten. Am 19. 2. 1963 wollten M., J. u. H. zum Frühstücksaum Haus der Offiziere einkaufen. Leider war zu und von da aus wollte man zum Dessauer, was aber nicht klappte, da H. dabei war. Wenn H. bei ist, gibt es nur Weibergespräche und J. sitzt dann ganz ruhig da, erzählt kaum ein Wort.

Doch unterwegs erzählte J. zu M., daß er einen Freund gehabt hätte in Ostberlin, der Taxi-Fahrer war und zu diesem Freund fuhr J. jeden Monat oder 3 x, je nach dem, was zu besorgen war. Doch nach dem 13. war vom Freund nichts mehr zu hören, da er sich nach dem Westen abgesetzt hätte. Seitdem keine Spur mehr. Er hatte mit diesem Freund von Berlin Fernsehapparate nach Magdeburg gebracht. Außerdem erzählte J., daß er in verschiedenen Städten in der DDR lauter Frauen hat, die er auch heute noch besucht. Wenn er seine Maschine wieder in Gang hat und es Sommer ist, geht die Reise von Stadt zu Stadt wieder los. M. frag, und was sagen denn die Männer dazu. J. darauf, was gewesen ist, ist vorbei und man kann doch ruhig einmal einfahren zu Besuch, die Männer sagen keinen Ton, wenn er mal angefahren kommt. Auch H. hörte diese Äußerungen mit an. Politischen Äußerungen enthielt sich J., außer seinem Lieblingsthema die Mauer in Berlin, die in anderen Berichten erschienen sind.

gez. Blitz

- 2 -

- 2 -

Der Bundesbeauftragte für die  
Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes  
der ehemaligen  
Deutschen Demokratischen Republik  
Außenstelle Magdeburg  
Wilhelm-Hochstr.-Ring 3  
Magdeburg-Südenburg

BStU  
000089

Einschätzung

Der Bericht ist op. wertvoll, da er dazu beiträgt, den J. allseitig aufzuklären. Dabei besonders seine Verbindungen nach Berlin. Außerdem geht aus dem Bericht hervor, daß der GI bei J. Vertrauen erringt. Inwieweit die Angaben des GI wahrheitsgetreu sind, wird die weitere Berichterstattung des GI über J. zeigen. Wenn das Vertrauen zwischen GI und dem J. sich festigt, müssen zwangsläufig noch konkretere und op. wertvollere Berichte über J. kommen. Die Möglichkeit der Überprüfung der Angaben des GI "Blitz" durch einen anderen GI besteht z. Zt. nicht.

Maßnahmen:

1. GI "Blitz" wurde beauftragt, den Kontakt zu J. wieder zu festigen und nach Möglichkeit mit J. allein einen Gaststättenbesuch zu unternehmen.
2. Der GI muß uns rechtzeitig von einem geplanten Gaststättenbesuch informieren, um weitere Maßnahmen mit den GI des Gen. Gebhardt einleiten zu können.
3. Der GI "Blitz" muß weiter feststellen, wer der Taxifahrer aus Berlin war und welchen Charakter die Verbindung hatte. Desgleichen Aufklärung der Frauenverbindungen des J.
4. Abschrift zur VA "Janos"

gez. Stoletski, LtA.

F.d.R.

Gefr.

KOPIE BStU

- 2 -

Kreisdienststelle Magdeburg  
- Stellvertreter -

An das  
HSG / SGD

LtA. Stoletski

Betr.: Operative Vorlaufakte VII/2022/62

Magdeburg, den 11.4.1963  
Ha/Ber.

2 Exemplare  
4 Ausfertigung

Der Bundesbeauftragte für die  
Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes  
der ehemaligen  
Deutschen Demokratischen Republik  
Außenstelle Magdeburg  
Wilhelm-Hochstr.-Ring 3  
Magdeburg-Südenburg

BStU  
000078

Ich habe diese Vorlaufakte durchgearbeitet und nach der mit Ihnen persönlich erfolgten Absprache über das Ergebnis werden folgende grundsätzliche Aufgaben festgelegt, die schnellstens zur Klärung des Faktes, ob die Person J. der Spionage verdächtig ist oder nicht, durchgeführt werden müssen.

1. Die gegen den J. erhobenen Beschuldigungen sind bisher noch in keiner Weise bestätigt worden, sondern können nur als Vermutungen betrachtet werden. Deshalb ist es notwendig, folgendes schnellstens durchzuführen:
  - a) Die IM "Blitz", "Melchior" oder der IM "Sigrid Porau" des Karl-Marx-Berke, oder der weibliche IM des Ref. I sind unter Ausarbeitung einer entsprechenden Kombinationsschnellstens in die operative Bearbeitung der verdächtigen Person J. einzuführen.
  - b) Die Hauptrichtung der Überprüfung der verdächtigen Person muß auf seine Wirkigkeit bzw. auf seine dauernden Besuche in der militärischen Objekten der Freunde bzw. im Magdeburg gerichtet sein. Dabei ist es notwendig, durch die vorhandenen IM vorerweiterte als auch der Abt. II nicht nur festzustellen, welche Namen er dort kauft, mit welchen Personen er spricht, sondern es ist sein gesamtes Verhalten einzuschätzen. In der Hinsicht, interessiert er sich für Angaben, die der militärischen Geheimhaltung unterliegen. Mit der Abt. II, Gen. Dobberphal, ist schriftlich zu vereinbaren, welche Aufgaben der IM "Sigrid" zur Aufklärung des verdächtigen J. durchzuführen hat. Dieser Auftrag ist vorher mit mir abzusprechen, damit ich mit den Gen. Hptm. Bräuer die entsprechenden Vereinbarungen treffen kann.
  - c) Es ist zu überprüfen, inwieweit die Möglichkeit besteht, in der Werkzeugausgabe des Werkzeugbaus ein Röntgenstrahlgerät operative Hilfsmittel anzuwenden, um dem Ziel, die Röntgenstrahlung für den J. laufend einwirkenden verdächtigen Telefonanrufe zu klären. Zu diesem Zweck wird es sich notwendig machen, daß Sie selbst nach Feierabend in Verbindung mit den Genossen der Abt. O die Lage gründlich einschätzen und dann konkrete Vorschläge unterbreiten, ob diese Möglichkeit des Einsatzes der Hilfsmittel rein technisch zu lösen ist.

- 2 -



Abteilung VIII  
Referat 1 / K

Magdeburg, d. 10.9.1963

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchung des Inanspruchnahmestandes  
der ehemaligen  
Deutschen Demokratischen Republik  
Außenstelle Magdeburg  
Wilhelm-Hopfen-Ring 3  
Magdeburg-Südost

BSU  
000148

Betr.: Einschätzung von " K 27 "

Die Beobachtung von " K 27 " dauerte insgesamt drei Tage. Dabei konnte folgendes festgestellt werden :  
" K 27 " kontrollierte sich sehr stark. Er blieb mit seinem Krad stehen und ließ den nachfolgenden Verkehr passieren. Dabei guckte er sich die Fahrzeuge genau an. Eine weitere Kontrolle von " K 27 " war, daß er an den Straßen zu denen er wollte, vorbeifuhr, hielt, sich den Fahrzeugverkehr an- guckte und dann wendete und in die Straße fuhr. Auch während der Fahrt mit seinem Krad sah sich " K 27 " des Öfteren um. Ebenfalls auf eine Kontrolle zurückzuführen ist das Betreten der Telefonzelle in der Seestr. Er tat so, als ob er spreche, aber es konnte festgestellt werden, daß die Zelle außer Betrieb war. Bei der Beobachtung von " K 27 " fiel sein übermäßiger Alko- holgenuß auf, den er in der Gaststätte "Erich - Weinert - Haus" zu sich nahm. Allen Anschein nach ist diese die Stamm- gaststätte von " K 27 ". " K 27 " hat wahrscheinlich auch Beziehungen zu weiblichen Personen ( siehe Bericht vom 5.9.1963 ), obwohl bekannt ist, daß er verheiratet ist. Ansonsten konnte bei " K 27 " nichts festgestellt werden, wo- durch er sich von seinen Mitmenschen unterscheiden würde.

*Chief-Bericht von ... 10.9.63*

Leiter d. Abteilung  
Theile  
Major

Grässner  
Oberleutnant

Dokument 14: BStU, Ast. Magdeburg, Reg.-Nr. XII/2022/62, Bl. 148

REGIERUNG DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK  
Ministerium für Staatssicherheit

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchung des Inanspruchnahmestandes  
der ehemaligen  
Deutschen Demokratischen Republik  
Außenstelle Magdeburg  
Wilhelm-Hopfen-Ring 3  
Magdeburg-Südost

Geheim!

BSU  
000176

Hauptabteilung/Abteilung VIII  
Bezirksverwaltung Magdeburg  
Sachbearbeiter Grässner  
Zimmer 29 Telefon 237

An die  
Hauptabteilung/Abteilung  
Bezirksverwaltung Magdeburg  
Kreisdienststelle  
des Ministeriums für Staatssicherheit

Beobachtungsbericht

Für die Zeit von 4.10.63 in 14.23 bis 20.00 Uhr  
und von von bis Uhr

Betr.  
wobehnt

Decknamen " K27 Reg.-Nr. des Auftrages

Die Beobachtung wurde 14.23 Uhr an der Arbeitsstelle begonnen. Zu diesem Zeitpunkt wurde " K27 " aufgenommen, als er die Straße der DSP in Richtung Thienplatz ging. 14.30 Uhr sprach er eine männliche Person an die die gleiche Richtung ging, diese erhält die "eckbezeichnung " K27/5 " An der Haltestelle Palasttheater Buckau" verabschiedete sich " K27 " von " K27/5 " durch Handschlag und ging weiter. In Höhe der Martinstr. kam eine weibliche Person über die Straße gelaufen und begrüßte 14.31 Uhr " K27 " durch Hand- schlag. Beide unterhielten sich lebhaft. " K27 " schaute dabei nach allen Seiten. 14.36 Uhr trennte sich die weibliche Person, die die Deck- bezeichnung " K27/6 " erhält durch Handschlag von " K27 ".

- 2 -

Dokument 15: BStU, Ast. Magdeburg, Reg.-Nr. XII/2022/62, Bl. 176-178

000177

Er begab sich weiter in Richtung Buckauer Post, die er 14.46 Uhr betrat.

Hier konnte gehört werden, daß er eine Postangestellte fragte: "Ist ein Brief für Jakob angekommen."

Nachdem die Postangestellte die Frage verneinte, verließ "K27" sofort wieder die Post, überquerte die Straße der DGF und betrat die gegenüberliegende Foliklinik des Karl-Marx-Werkes.

14.51 Uhr verließ er sie wieder ging die Straße der DGF bis zum Pelzgeschäft Rusche in Richtung Thiensplatz, schaute dort kurz in das Schaufenster und ging wieder zurück.

Dann bog er in die Budenbergstr. ein und ging die Coquiststr., Bahnunterführung zur Freie Str., wo um 15.03 Uhr den Hof des Grundstückes Nr.12 betrat.

Dort begrüßte er eine weibliche und zwei männliche Personen. Mit diesen unterhielt er sich ca. 3 Minuten, und alle vier gingen in den dortigen Hinterhof.

Es konnte nicht gesehen werden welche Gebäude sie dann betreten.

15.50 Uhr verließ "K27" mit der o.g. weiblichen und einer männlichen Person das Grundstück.

Diese beiden erhalten die Deckbezeichnung "K27/7" und "K27/8".

Sie führten Fahrräder bei sich.

Bis 15.54 Uhr standen alle drei an der Ecke Sudenburger/ BahnstraÙe und unterhielten sich.

Nachdem sie sich durch Handschlag trennten, ging "K27" die Freie Str., den Buckauer Bahnhof vorbei zur Straße der DGF, Harnackstr., Plankstr. zur Straße der Jugend wo er 16.19 Uhr die Konsumrat für Molkereiprodukte in Haus Nr.1 betrat.

Hier konnte gesehen werden, daß er nichts kaufte sondern sich mit einer jüngeren weiblichen blenden Verkäuferin bis 16.29 Uhr unterhielt, diese erhält die Deckbezeichnung "K27/9" an ihrer rechten Hand fehlt dem Zeigefinger.

Nach Verlassen des Geschäftes ging "K27" zum Hasselbachplatz, bestieg hier 16.31 Uhr eine Bahn der Linie 3 und fuhr bis zur Haltestelle Gerhart Hauptmann Str.

Hier verließ er die Bahn, ging bis zur Post in der Gr. Blasendorfer Str., die er 16.48 Uhr betrat.

Hier konnte gesehen werden, daß er 2 Briefmarken kaufte.

16.58 Uhr verließ er die Post, ging bis zur Liebersmannstr.

- 3 -

740

- 3 -

BSIU  
000178

wo er 16.55 Uhr das Haus Nr. 19 betrat.

16.58 Uhr verließ er dieses Haus wieder, und betrat 17.01 Uhr das Grundstück Gr. Blasendorfer Str. Nr.203.

In diesem Gebäude befindet sich neben anderen Geschäften auch das von Schreiber und Hundermann.

17.06 Uhr verließ er das Grundstück mit einem Paket in der Hand, und bestieg den gerade ankommenden Linienbus Olvenstedter-Platz- Rottersdorfer Str.

Hier verließ er 17.14 Uhr den Bus und ging die Halber-Städter-StraÙe in Richtung Endstelle Sudenburg.

17.17 Uhr betrat er das Gebäude Halber-Städter-Str. Nr. 129, das er 17.20 Uhr wieder verließ.

Von hier aus ging er bis zur Endstelle Sudenburg, bestieg hier 17.30 Uhr den Bus nach Ottersleben.

17.40 Uhr verließ er den Bus in Ottersleben an der Haltestelle Sparkasse und begab sich zu seinem Wohnhaus, das er 17.43 Uhr betrat.

Bis 20.00 Uhr hat "K27" sein Wohnhaus nicht wieder verlassen.

Daraufhin wurde die Beobachtung zu diesem Zeitpunkt für diesen Tag beendet.

Leiter 4. Abteilung  
Theile  
Major

Grässner  
Oberleutnant

KOPIE BSIU

458-560 Magdeburg, d. 23. I. 64

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchung der Verfassung  
der Deutschen Demokratischen Republik  
Bundesamt für Verfassungsschutz

BSIU  
000244

Vermerk über die Absprache mit den  
Freunden zur weiteren Bearbeitung des Vt  
„Janos“

Am 20. I. 64 von 11<sup>00</sup> bis 12<sup>30</sup> Uhr fand in  
den Diensträumen des Freundes in der  
Klausurstraße eine Absprache mit dem  
Gen. Hptm. Pustjakow, der Freund sowie mit  
dem Gen. Niemann in dem Hinterzimmer  
statt.

Das Ziel der Zusammenkunft bestand darin,  
gemeinsam Maßnahmen zu beraten und  
sicherzustellen, daß es am wenigsten kurz-  
fristig festzustellen, ob Y. an milit.  
Informationen Interesse hat.

Nach gemeinsamen Vorschlägen wurde über  
folgendes Einigung erzielt:

- 1) Der Off. Sigrid wird von Seiten des  
Freundes mit einem Offizier des Freundes  
im Magazin, Kellnerin, bekanntge-  
macht.
- 2) Der Gen. Niemann wird von Sigrid  
sofort informiert, wenn Jacol Sigrid  
besucht in einem Lokalbesuch.  
(Zuvor wird „Sigrid“ vom Gen. Niemann  
über das Wesentliche der geplanten Maßg.

-2-

-7-

BSIU  
000245

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchung der Verfassung  
der Deutschen Demokratischen Republik  
Bundesamt für Verfassungsschutz

informiert

3) Die Freunde beraten einige Schriftstücke  
vor, die mit Stempel u. handschriftl.  
Nachricht, den Eindruck von wichtigen  
Dokumenten bei Jacol hinterlassen  
sollen. Das Dokument wird in ein  
präpariertes Kuvert gelegt, um fest-  
stellen zu können, ob es geöffnet  
wurde.

Diese Dokumente selbst einige andere  
Dinge (etw. Geld u. Zigaretten), werden  
dem auskunftswillenden Offizier des  
Freundes in einer Kartentasche  
übergeben.

4) Am Tag des Gaststättenbesuchs im  
„Sigrid“ u. Jacol nimmt d. Offiz. d.  
Freunde am 9. selben Tisch Platz u.  
beißt „Sigrid“ als bereits bekannte  
Verkäuferin des Magazins. Nach einiger  
Zeit verabschiedet sich der Offiz. und  
„vergift“ seine Kartentasche. Diese  
wird v. „Sigrid“ entdeckt. Da „Sigrid“  
wegen ihrem 8. Lebensjüngsten Themann  
des Tages nicht mit nach Hause  
nehmen kann, bittet sie Jacol das  
in dem u. die Tasche am nächsten  
Morgen „Sigrid“ zu übergeben, damit  
Sigrid die Tasche im Magazin  
abgeben kann.

194

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchen der Grenzüberwachungsstellen  
für den Grenzschutz  
Deutscher Demokratischer Grenzschutz  
Aufsichts- und Kontrollstelle  
Magdeburg, Güterstraße 1

Das präparierte Kurat zeigt, dass die Unterlagen angesehen hat.

5) Vor dem Anlaufen des Motors soll mehrmals  
das Zusammenklappen dieser Art erfolgen.

6) Der Gen. Abtk. Schilb wurde über den wesentl.  
Inhalt informiert.

BSIU  
000246

Schilb, H.

P.S. Um einen größeren Nutzeffekt bei den  
geplanten Maßnahmen zu erreichen, wäre  
es m.E. zweckmäßig, den 7. an dem  
bewachten Tag unter Beobachtung  
zu stellen. Dem 7. bleiben nur einige  
Stunden Zeit in der er die Tante  
im Besitze hat, sodass es wichtig ist  
zu wissen, wo er nach der Verab-  
scheidung v. "Sigrid" hinget bzw. was  
er danach macht.

Dieser Gedanke wird bei der nächsten Aktion  
hergeleitet!

Schilb, H.

KOPIE

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchen der Grenzüberwachungsstellen  
für den Grenzschutz  
Deutscher Demokratischer Grenzschutz  
Aufsichts- und Kontrollstelle  
Magdeburg, Güterstraße 1

BSIU  
00247

Herrn Leitenden der Referenzstelle  
Gen. Major Horkar. Dem ist geplant bei  
Maßnahmen, die am 20.1.64 abgeprochen,  
nicht durchgeführt werden.

Referenzstelle  
Die Führung der mit der Kenntnis, dass eine  
solche Maßnahme keine Erfolg bringen  
wird.

Maßnahmen:  
Mit dem 6.7. bis 1.1.64 werden bei dem nächsten  
Tag Maßnahmen durchgeführt. Dies werden an  
Prüfung der 7.

Magdeburg, den 24.1.1964

Schilb, H.

KOPIE BSU



BSIU  
000318

Gründe für das Anlegen/Einstellen

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchen des Staatssicherheitsdienstes  
des Deutschen Demokratischen Staates  
Wismar-Str. 100  
Magdeburg-Graben 402

Während der operativen Bearbeitung konnten keine Beweise für eine Feindschändung erbracht werden.  
Der große Bekanntenkreis des Beschuldigten Jacob sind überwiegend Frauen, mit denen er ein Verhältnis hat oder sucht. Auch kommen die verdächtigen Telefonrufe überwiegend von Frauen. Der Grund für seine Frauenbekanntschaften ist seine vollkommene Eheserrüttung.  
Auch in Magazin der Freunde in Magdeburg-Graben flirtet er nur mit den Verkäuferinnen, damit sie ihm Hilfe aufheben u. er mit einigen fremdgehen kann.  
Verbindungen zu sowjet. Angehörigen hat der J. keine.  
Aus den angeführten Gründen wird gebeten, die Vorlaufakten einzustellen und in das Archiv der Abteilung XII abzulegen.

Verstärkte bei dem im bzw. Operativ-Vorgang erörtern  
Datum  
Beschriftung

KOPIE BSIU

Mitarbeiter Heinrich  
Leiter der Dienststelle J. J. J.  
Beschriftung an 1. 11. 63 von (Gusschütz)

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchen des Staatssicherheitsdienstes  
des Deutschen Demokratischen Staates  
Wismar-Str. 100  
Magdeburg-Graben 402

Personenstelle Magdeburg  
Aferat VI

Magdeburg, 3.4. 1984  
FI-w

BSIU  
000006

Wohnortbericht

Jacob, Fredi  
21026 4 12238 in Groß Ottersleben  
Magdeburg, Priesenstr. 50  
Dreher  
VEB "Georgi Dimitroff" Magdeburg  
FDGB

Der Genannte ist seit 1967 im VEB "Georgi Dimitroff" als Dreher beschäftigt. Er ist ein guter Praktiker und verfügt über ein solides Fachwissen. Die ihm übertragenen Arbeitsaufgaben realisiert der Genannte in guter Qualität und Quantität.

Seine Arbeitdisziplin ist gut. Er besitzt ein gutes Verhältnis zu allen Kollegen des Kollektivs. Er wird geachtet und anerkannt.

In gesellschaftlicher Hinsicht tritt der Genannte nicht in Erscheinung. Bei Diskussionen über aktuell-politische Tages Themen ist er zurückhaltend, äußert sich aber nicht negativ. Der Genannte ist im FDGB organisiert.

Der J. ist 50% körperbehindert. Er ist geschieden und führt einen eigenen Haushalt. Unterhaltspflichtig ist der Genannte nicht. Sein Sohn aus der geschiedenen Ehe ist selbständig und unterhält keine Verbindungen zu seinem Vater.

KOPIE

Dokument 20: BStU, Ast. Magdeburg, Reg.-Nr. XII/2022/62, Bl. 6-7

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchung der Staatstrosvandertaten  
des Deutschen Demokratischen Republik  
Aufsichtsstelle: Magdeburg  
WeinstraÙe 11, Reg. 3  
Magdeburg-Südost

BStU  
000007

2

Über Verbindungen in das NSW bzw. WB und in die BRD ist  
nichts bekannt.

Verwandte sind dort nicht wohnhaft.

Plaschig  
Hauptmann

KOPIE BStU

KD **Magdeburg**

Reg.-Nr./Abl.-Nr.	H 1499/87	<small>Der Bundesbeauftragte für die Untersuchung der Staatstrosvandertaten des Deutschen Demokratischen Republik Aufsichtsstelle: Magdeburg WeinstraÙe 11, Reg. 3 Magdeburg-Südost</small>
Datum	06.08.87	
Dienst Einheit	Halle, VIII	
Name/Dienstgrad	VKG/2	

Delikt (Begehungsform) Kontaktaufnahme

Ereignisort		
Bezirk	Halle	
Kreis	Bitterfeld	
Ort		
Km	100	
Transitstreckerabschnitt	A 9	
int. Bereich	PF	
Fahrtrichtung	Ein.	

BStU  
000010

Ereigniszeit Mo, Di, Mi, Do, Fr, Sa, So, Datum	20.	07.	87
pol. - op. interess. Zeitraum	Uhrzeit d. Handlung	14.15	14.21

Methodik \_\_\_\_\_

Dokumentation  ja/nein      Protokoll      ja/nein

Darstellung des Sachverhaltes erfolgt gesondert

Verteiler  
 1 x BV Magdeburg, Abt. VIII  
 1 x Ablage

PKW Opel-Regkord-Kombi LU - 1 766 1/0/0	PKW Wartburg 353, grün HET 7 - 41 1/0/0
---	---

Beide Fahrer saßen nebeneinander auf der Parkplatzebank und unterhielten sich. 14.21 Uhr erfolgte Verabschiedung.

KOPIE BStU

Dokument 21: BStU, Ast. Magdeburg, Reg.-Nr. XII/2022/62, Bl. 16

## Tagebuch

[Herr Jacob führte das Tagebuch schriftlich und besprach anschließend zusätzlich Tonbänder und Kassetten, damit die Texte an unterschiedlichen Orten aufbewahrt werden konnten. Der Text wurde redaktionell leicht bearbeitet und gekürzt.]

[Fredi Jacob wird 1926 in Magdeburg in einer sozialdemokratisch geprägten Arbeiterfamilie geboren. Als Jugendlicher verweigert er den Eintritt in die Hitlerjugend und wird deshalb mehrfach von der Gestapo verhört.]

*Ich erlernte den Dreherberuf bei der Firma Krupp, trotzdem ich nicht in der Hitlerjugend war. Ich half dort russischen Zwangsarbeitern. Ich erleichterte ihr Schicksal, indem ich mit ihnen sprach und sie mit Nahrungsmitteln versorgte. Wir halfen, was wir konnten, was sehr gefährlich war und mit dem Tode bestraft werden konnte. Für mich gab es nur einen Wunsch: den Krieg zu verlieren.*

*Ich errichtete zu Hause eine heimliche Poststelle, nahm Verbindung mit französischen und belgischen Kriegsgefangenen dessen Heimatadresse auf, und schrieb an deren Familien. Die Post wurde wieder durch deutsche Soldaten in den Besatzungsgebieten mit nach Deutschland genommen und an meine Adresse abgesandt und ich fuhr über die Dörfer Seehausen und Klein-Oschersleben überall in die Gefangenenlager und stellte die unkontrollierte Post zu. Ich hatte darunter Freunde, die mir noch nach dem Kriege dafür dankbar waren. Oft tat ich es unter Lebensgefahr. Einmal wollte man mich abfangen mit einem Rucksack voll Post. Ich hatte immer ein Fernrohr bei mir, und in der Satteltasche meines Fahrrades immer einen 9-mm-Trommelrevolver, wovon ich Gebrauch gemacht hätte.*

[Im Januar 1944 wird er mit 17 Jahren zur Wehrmacht einberufen und lernt an der Ostfront die Schrecken des Krieges kennen.]

*Zwei russischen Soldaten habe ich das Leben geschenkt. Nachts in einem brennenden Gehöft stand mir plötzlich ein Russe gegenüber und konnte nicht auf mich schießen. Ich nahm ihn gefangen und ließ ihn auch gleich wieder laufen, so, daß es niemand sah. Er war Lehrer und sprach gut deutsch. Vielleicht war er ein Mensch so wie ich, und sollte er heute noch leben, so wird er heute noch davon erzählen, so wie ich.*

...

*Meine erste Feuertaufe erlebte ich in Litauen in Sintakai und Santakai, es war die Hölle. Ausgerechnet ich wurde eingeteilt, als Melder Verbindung zu halten. So war ich in dem Feuerhagel nur 100 Meter weit gekommen und verkroch mich unter einem abgeschossenen russischen Panzer, wo ich bis*

*zur Abenddämmerung nicht hervorkam, weil es nicht möglich war. Verunglückte tote Lanzer, totes Vieh, überall lag der Gestank von Kadaver und Pulvergeruch in der Luft. Wer so etwas nie mitgemacht hat, der hat gar keine Vorstellung vom Krieg. Als die Abenddämmerung reinbrach, sammelte sich unsere Einheit. Sowohl der Gegner als auch wir hatten viele Verluste, aber die Kriegsmaschine rollte immer weiter. Es kann sich niemand vorstellen, wieviel Tote wir hatten, die Kameraden zerfetzt in Zeltplanen eingewickelt und begraben. Ein Freund aus meiner Heimat fuhr 50 Meter vor uns und bekam einen Volltreffer. Was nützten die vielen Gegenangriffe - sie waren nutzlos. Es ging nur noch rückwärts, die Übermacht war zu groß. Es dauerte nur noch Wochen und die Grenze von Ostpreußen war erreicht. Die Kämpfe wurden immer schlimmer, die schwersten Kämpfe waren um Schloßberg Gumbinnen.*

*Es war nur noch ein Morden. Die Zivilbevölkerung hatte am meisten gelitten. Zu Tode vergewaltigte Frauen und Mädchen, alte Omas erschossen, unsinnig geplündert. Uns bot sich ein Bild des Schreckens, wenn wir die Ortschaften wieder zurückerobert hatten. Es gibt heute nicht viele Menschen, die sich daran erinnern können, die meisten sind schon verstorben. Die Eltern werden es vielleicht ihren Kindern erzählt haben.*

...



Herr Jacob (ganz rechts) mit der Panzerbesatzung Fallingbostal (20.7.1944), von denen er als Einziger den Krieg überlebte

*Wir kamen zum Weichselbogen bei Wuska 40 Kilometer südlich von Warschau und erlebten dort den Aufstand von Warschau von weitem. Englische Bombenflugzeuge flogen so niedrig Warschau an, daß wir die Hoheitsabzeichen an den Flugzeugen erkennen konnten und sie schmissen Waffen an Fallschirmen ab. Maschinenpistolen und MGs für die Aufständigen, aber leider verfehlten fast alle ihr Ziel. Es wunderte mich, daß die Flugzeuge nicht mit Flak oder anderem von unserer Seite aus beschossen wurden.*

*In Warschau wurde weiter gekämpft und wir hörten so mancherlei, und waren froh dort nicht eingesetzt zu werden, obwohl wir am Weichselbogen einer Übermacht gegenüberlagen. Der Russe hatte überhaupt kein Interesse daran, Warschau zu befreien, weil in Warschau polnische Sozialisten für ein freies Polen kämpften und erst, als die Polen in Warschau verblutet waren, zog der Russe dort ein. Der Russe ist schuld an allem, was man in Warschau niedergemetzelt hat.*

[In den letzten Kriegswochen geht es nur noch darum, der näherrückenden Front zu entfliehen und das nackte Leben zu retten. Nach dem Sieg der Alliierten gerät er in russische Kriegsgefangenschaft, die 4½ Jahre dauern soll.]

*Ich kam in Pieseck in russische Gefangenschaft und wurden mit Tausenden im ehemaligen Fliegerhorst Budweis eingesperrt. Von dort aus wurden wir zu 60 Mann in Waggons reingewürgt, bei glühender Hitze. Es gab kaum etwas zu trinken; der Eimer, der reingestellt wurde, wurde vor gierigem Durst gleich umgeschüttet. So waren wir 4 Wochen unterwegs, bis man wußte, wo man uns ausladen sollte. Von 1000 Mann kamen nur 700 an. So wurde ich in Woroschilowsk direkt am Schacht ausgeladen. Wir mußten Schwerarbeit verrichten, doch dank meiner Geschicklichkeit konnte ich immer in einem Metallberuf arbeiten und war meistens zu einem Spezial-Kommando abkommandiert.*

*So kam ich nach Woroschilowgrad und arbeitete als Dreher. Dort war es die Hölle, nicht durch die Russen, sondern durch unsere eigenen deutschen ... [Leute]. Diejenigen, die damals Offiziere oder Feldwebel, Batallionsführer oder Zugführer waren, hatten freie Hand und konnten schlagen, wie sie wollten. Sie konnten bestrafen, wie sie wollten, konnten kaputt gehen lassen, wen sie wollten. Je mehr sie Kameraden schinden konnten, um so größer war ihre Befriedigung. Ich bekam in diesem Lager eine Lungenentzündung und wurde morgens mit 40° Fieber von der Pritsche gerissen, wo ich zusammenbrach. Man brachte mich ins Lagerlazarett. Dort lag ich 7 Tage im Koma, dann zog man mir das Notwendigste an und schmiß mich auf einen LKW, halbvoll mit Leichen. Es war Winter, Heiligabend '46. Man warf mich mit den*

*Toten auf den Boden und als man merkte, daß ich noch lebte, kam ich erst einmal ins Gefangenenlazarett in Krasnilutsch. Erst nach 2 Tagen - so lange lag ich auf dem Flur auf Steinen - kam ich in ein Bett, daß ich mir mit zwei Mann teilen mußte. Dort war die zweite Hölle. Eine Baracke, die von Rattenlöchern durchlöchert war, die bei Dunkelheit herauskamen, die sich wie Mücken an uns festbissen. Es verging keine Nacht, wo wir nicht fünf bis sechs Ratten erschlugen. Das Essen reichte nicht mal zum Verhungern: für fünf Mann einen Salzhering und eine Scheibe Brot. Wir sind vor Hunger wahnsinnig geworden. Einer alten Russin habe ich zu verdanken, daß ich die Hölle überstanden habe. Sie holte mich immer nach den Mahlzeiten aus dem Bett und versteckte mich, wo ich ihre Portion Mittagessen bekam. Sie wollte mich am Leben erhalten.*

*Als es Frühjahr wurde, meldete ich mich im Lazarett als Arbeiter, denn ich mußte versuchen, hier rauszukommen, wenn ich noch am Leben bleiben wollte. Das kann sich heute keiner vorstellen - ein Menschenleben wie ein Stück Vieh. Hunger war ein ewiger Begleiter, und das Schlimmste ist, wenn man keine Beschäftigung hat. So grübelt man sich kaputt und den Hunger verspürt man um so mehr, obwohl man viel zu schwach war um zu arbeiten, Wer beim Russen krank war, der war nutzlos. Nur wer arbeiten konnte, der war von Nutzen, und hatte die Chance, zu überleben. Als der harte Winter kam, begann der Hunger für Mensch und Tier. Es gab keine Vorräte. Wie wir den Winter überstanden haben, ist mir heute fraglich. Es gab wohl ein Silo für uns. Da lag der Kapusta wie Melasse drinnen und das stank aus dem Topf. Kartoffel eingelagert waren, aber minimal. Wir lebten nur von Hirse, Graupen und Kapusta, und wenn es doch nur genug gewesen wäre, wäre es für uns ein Festessen gewesen.*

*Nach zwei Jahren habe ich zum ersten Mal mein Spiegelbild gesehen - das werde ich nie vergessen, wie ich da aussah. Es war in einer Fensterscheibe, durch die die Sonne hereinschien, da habe ich mich selbst erschrocken.*

...

*Mir gelang es, zu Kräften zu kommen dank der älteren Russin, die eine ehemalige Partisanin war. Ich erinnerte sie an ihren Sohn, den man umgebracht hatte, sagte sie mir.*

[Nach den ersten Jahren bessern sich die Lebensbedingungen etwas.]

*So schien mir einmal das Glück und ich arbeitete in einer russischen Feinbäckerei als Maurer, und wurden von den russischen Arbeitern, Frauen und Männern, auf das Beste behandelt, man stopfte es uns vorn und hinten rein, so das unsere ausgehungerten Körper in wenigen Wochen wieder leistungsfähig waren.*

...

*Ich schildere hier meine Erfahrungen, wie ich sie erlebt habe. Ich habe mit russischen Arbeitern zusammengearbeitet, immer 5 Kriegsgefangene und 5 Russen ob Weib oder Mann, wir teilten uns das letzte Stück Brot und die letzte Zigarette ging in der Runde. So etwas würde man unter Deutschen nicht finden.*

...

*Ich kam 1947 nach Krasnilutsch und arbeitete in der Schlosserei auf dem Schacht Stalinschacht. Dort traf ich auf viele Magdeburger, von denen heute schon viele verstorben sind. Es gab auch einen Spitzel unter uns, vor dem man mich gleich gewarnt hatte. Später erfuhr ich, daß er und seine Eltern früher große Nazis waren. Er hieß Bäcker und stammte aus Magdeburg-Sudenburg ... In diesem Lager waren 1500 Menschen. Es war das erste Jahr, in dem ich meinen Eltern schreiben durfte: 25 Wörter. Diese 25 Wörter gaben meinen Eltern wieder Lebensmut. Denn ich wurde seit 2½ Jahren vermißt und mein Bruder war gefallen. Ich arbeitete, so gut ich konnte und meine Fertigkeiten halfen mir zu Überleben.*

*Denn ich stellte die verschiedensten benötigten Gegenstände her: Lampenfassungen, die aus auf ein Holzbrett gewickeltem Aludraht bestanden, Lichtschalter, Rattenfallen, Fleischermesser, Löffelchen. Wir waren Spezialisten, die Not machte erfinderisch.*

*Als erstes, habe ich das Rauchen eingestellt. Viele haben dafür ihr Brot eingetauscht und haben sich selbst vernichtet. In diesem Lager wurde die erste Lagerkapelle gegründet. Es wurden Instrumente besorgt, Geigen wurden selbst gebaut. Für das Schlagzeug wurde ein Hund gefangen, woran ich beteiligt war. Das Fell wurde für das Schlagzeug verwendet und den Hund haben wir gefressen. So war das Lagerleben einigermaßen zu ertragen und das Essen wurde auch besser, das heißt die Suppen wurden etwas dicker, obwohl dieses Essen bei uns kein Schwein anrühren würde, aber unser Körper hatte sich auf alles eingestellt. Wenn so manche Mutter oder Ehefrau wüßte, wie ihr Sohn oder Ehemann in der Gefangenschaft umgekommen ist - ich kann das nicht schildern, denn ich weiß nicht, von wem mein Tagebuch einmal gefunden wird.*

...

*Ich habe oft über meine Jugendzeit hinter Stacheldraht nachgedacht, wofür habe ich das alles früher gemacht, wievielen Menschen habe ich geholfen, dafür Kopf und Kragen riskiert, meine Eltern in Gefahr gebracht. Mein Vater*

*war später einer der Ersten, die in die Partei eintraten. Auch ich wäre einer der Ersten gewesen, schon, um mit allen abzurechnen. Aber hier wurde ich wach und habe den Kommunismus studiert, und trotz allem bin ich 1948 zur Stalinschule/Antifaschule in Asdemowt gewesen. Weil ich aus der russisch besetzten Zone stammte. So lernte ich damals schon den Marxismus-Leninismus kennen. Was ich in dem achtwöchigen Lehrgang gelernt hatte, konnte ich nie praktisch anwenden.*

...

*Ab 1948 wurde es besser für uns, der Rubel wurde aufgewertet, wir verdienten sehr gutes Geld und der russische Lagerkommandant war sehr für die Deutschen eingenommen und sorgte für gutes Essen, in den Jahren davor war es ein Höllenlager, Vernichtungslager, wo russische Strafgefangene waren. Auf dem Lagerboden fanden wir Kleidungsstücke von Kinderschuhen bis zum Strampelzeug. Kein Russe gab uns hierzu Auskunft. Hinter unserem Lager war ein großer Friedhof, obwohl es nur eine Lagerstärke von 300 Mann war. Im Westen soll es ein Buch geben mit dem Titel „Die Hölle von Chassowjar“.*

*Manchmal denke ich, ich hätte im Leben kein Glück gehabt, aber, den Krieg zu überstehen und die vielen Jahre Gefangenschaft, war doch Glück im Unglück. Als einziger aus einem Volltreffer herauszukommen war meine erste Glücksstunde. Sieben Jahre war ich von zu Hause fort. Das letzte Jahr hat uns die Gefangenschaft sehr erleichtert. Wir hatten schon viel mehr Freiheiten als zuvor, als wir erfuhren, daß bei uns im Ort Chassowjar viele deutsche Zivilversleppte waren, 4 Lager mit jungen Frauen von 18 - 30 Jahren, insgesamt 1400 Personen.*

...

*Wir machten uns das Leben so leicht wie möglich. Bald gelang es uns, Verbindungen mit dem Frauenlager aufzunehmen. Es ging sogar soweit, daß wir uns außerhalb des Lagers mit den Frauen treffen durften. Später zogen wir mit der Lagerkapelle zum Frauenlager zu Tanzveranstaltungen, wo ich das Tanzen lernte. Bald hatte auch jeder eine Freundin. So wurde uns die Gefangenschaft leichter erträglich. Man muß es so sehen. Unsere russische Lagerwachmannschaft kannten wir, und zwar alle bei ihren Vornamen. Es war schon fast wie eine Freundschaft. Fehlte jemand nach dem Arbeitsschluß, dann hieß es, wo Richard, Fred oder Hans. Leider war diese schöne Zeit nicht von Dauer. Wir fühlten uns nicht mehr als Kriegsgefangene, der Stacheldraht um das Lager schien nicht mehr da zu sein. Wir gingen raus,*

wie wir wollten, verdienten Geld, konnten uns alles, was es so gab, kaufen, vor allem Wodka. Die armen Schweine der Wachmannschaft hatten doch kein Geld und so spendeten wir jeder einen Rubel und kauften für sie ebenfalls Schnaps (Wodka). Waren sie schlecht zu uns und gewährten uns keine Freiheit, dann war es aus mit dem Schnaps.

Mit Wodka konnte man sich das halbe Leben erkaufen. Wir hatten inzwischen auch bessere Kleidung, der Zeit entsprechend. Denn ich arbeitete als Lagerschneider und so wurden alte Wehrmächtsmäntel und ähnliches umgearbeitet, denn der Deutsche ist ja erfinderisch. Stoff wurde gefärbt mit Medizintabletten, man machte eben aus nichts etwas.

Ich war zum ersten Mal in meinem Leben verliebt. Es war alles wie in einem Film oder Roman. Ich liebte meine Katja sehr, und einer wartete auf den anderen. Die schönste Zeit war der Sommer. Sie arbeitete auf dem Kolchos, wo wir nach Feierabend 6 Kilometer durch das Feld laufen mußten, um dort hinzukommen. Es war ein Wagnis, sich so weit zu entfernen. Es war immer ein aufregendes Abenteuer wie bei Karl May. Man mußte über Felder und Berge, bis man das Tal über den Bergen erreicht hat, wo wir von oben die Wachposten mit Gewehr patrouillieren sahen und schlichen uns dann zu den Unterkünften, und so auch wieder fort wie wir gekommen waren oder wir lagen so herrlich hinter einem Holunderbusch, glücklich miteinander, nur die Sterne waren unser Zeuge. Es war ein freies Gefühl, wenn wir dann so gegen Mitternacht zurückkamen. Dann mußten wir noch durch die Wache, aber der Wachhabende war ja so voll Wodka, daß er schlief wie tot, und war beleidigt, wenn wir ihn weckten. Es ging sogar soweit, daß der Wachposten uns geholt hat, wenn wir keine Lust hatten, zu unseren Mädels zu gehen, weil denen der Wodka ausgegangen war. Es hatte sich ein richtig freundschaftliches Verhältnis entwickelt. Es wurde gut gearbeitet, unser Lager war eine große Tongrube, wo hochwertiger Bauxit gewonnen wurde, der zur Verarbeitung von Aluminium und Schamott verarbeitet wurde. Wir Kriegsgefangenen waren die einzigen, die im Ort die Arbeitsnorm erfüllten und waren dadurch sehr angesehen, aber auch gehaßt, weil wir Normbrecher waren. So dumm, wie eben der Deutsche ist.

Wir genossen jedes Stück Freiheit nach all den schweren Jahren. Wenn man heute bedenkt, daß man sich durch den Stacheldrahtzaun liebkost hat und jedesmal, wenn der Posten seinen Rundgang machte, versteckten wir uns in den mannshohen Brennesselbüschen. Denn jeder Posten war nicht gleich. Obwohl unsere Frauen als Internierte galten und frei zur Arbeit gehen konnten, hatten auch sie Posten und Stacheldraht um das Lager, schon

allein zum Schutz der russischen Bewacher. Es war nicht so, daß die Frauen von Russen mißbraucht wurden. Kein solcher Fall war uns bekannt. Es gab ein harmonisches Zusammenleben mit der Bevölkerung; manchmal wußten wir nicht mehr, wer eigentlich gefangen war, wir oder die Russen. Ja, es war sogar so, daß die Russen sich von uns Geld borgten und wir es dann auch pünktlich zum Zahltag zurückbekamen, da sorgten schon die anderen Russen dafür, wir waren ja oft ihre Rettung in der Not.

Ich rettete sogar mal eine Russin. Sie saß auf der Tonluke, wo Tonnen von Ton drin waren und darunter standen Waggons, in die Ton durch die Luke fällt. Der Lukenöffner schlug unbeabsichtigt die Luke auf und ich stürzte mich rein und hielt mich von außen an den Gleisen fest und die Russin klammerte sich an meine Beine, was ihr das Leben rettete.

Wenn wir frei hatten, fuhren wir meistens mit einem russischen Offizier irgendwohin, etwas zu holen, waren es Produkte oder irgend etwas anderes und immer so 100 bis 150 Kilometer, es war immer eine Tagesfahrt. Wenn wir dann am Ziel angekommen waren und der Offizier bei seinen Verwandten einkehrte zum Essen, so war es nicht wie in Deutschland, sondern wir bekamen auch Tee und Brot. Denn der ärmste Russe teilt sich mit Freund und Feind sein letztes Stück Brot. Was man unter den Deutschen nicht findet. Ich will damit betonen, daß der russische Mensch ein viel gastfreundlicherer Mensch ist als der Deutsche. Wenn ich dann denke, wir waren manchmal vier Deutsche und vier Russen: das Brot wurde geteilt und die Zigarette. Ich ging organisieren, weil mir das schon in der Wiege mitgegeben war.

Des öfteren kam ich dann mit Kartoffeln, Plinsen oder Brot zurück. Die anderen arbeiteten für mich mit und dann wurde durch die Russen alles aufgeteilt.

...

Wenn Feiern bei uns waren oder Weihnachten gab es immer ein Konzert, denn wir hatten ja eine wunderbare Lagerkapelle. So waren manchmal mehr Russen bei uns im Lager als Deutsche. Es war ja die einzige Zerstreung, die sie hatten, zu den Deutschen zu gehen. Es war sogar so, daß manche Deutsche eine russische Freundin hatten, aber das durfte nur nicht herauskommen, andernfalls wurde man sofort versetzt und der Russin konnte es 25 Jahre einbringen. Wir hatten ja genug deutsche Mädels: 300 Kriegsgefangene und 1 300 Frauen. Man dachte kaum noch an zu Hause. Wenn ich heute daran zurückdenke, waren es vielleicht meine glücklichsten Stunden - wenn ich diese Zeilen schreibe, dann läuft in mir dabei ein ganzer Film ab.

Heute weiß ich, daß ich einen großen Fehler gemacht habe, denn aus dieser Liebe ist ein Kind hervorgegangen, was ich später erst erfahren habe. Mir hätten im Westen alle Türen offen gestanden - ich weiß nicht, was mich bewogen hat, nach meiner Heimkehr nicht nach Westdeutschland zu gehen. Ich hatte Angst vor der Freiheit und so habe ich es hinausgezögert. Sie hat lange in Iserlohn auf mich gewartet, doch ich konnte mich nicht entschließen.

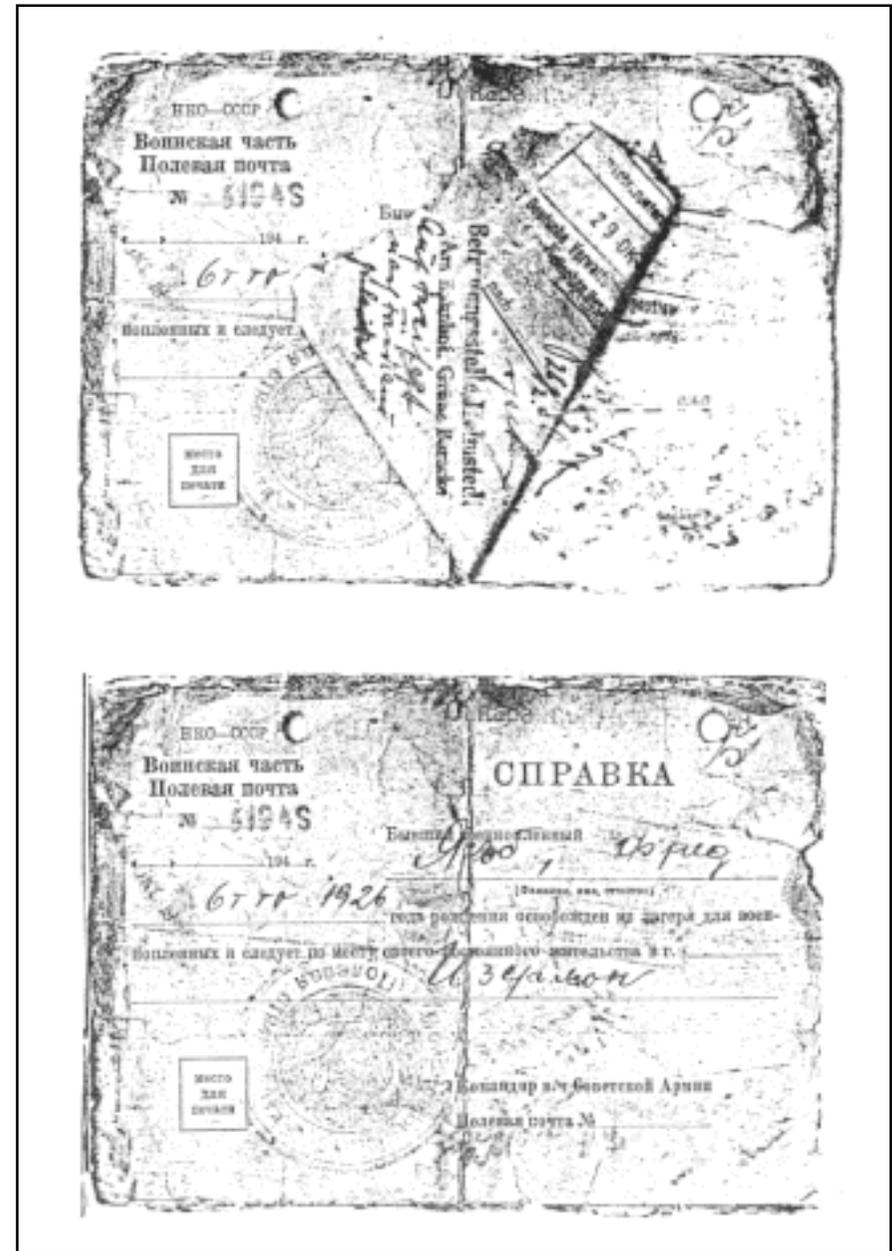
...

[Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft muß er in Magdeburg enttäuscht feststellen, daß zahlreiche Funktionen in Verwaltung und Betrieben von ehemaligen Nazi-Aktivisten besetzt sind.

Beim Beginn des Wiederaufbaus erlebt er, wie wertvolles Kulturgut vernichtet wird („herrliche Reliefs von den Häusern gingen in die Trümmeranlage“).]

In Frankfurt/Oder angekommen - nach 2000 Kilometern im Viehwaggon - betraten wir nach 5 Jahren erstmals wieder deutschen Boden. Ich kämpfte mit mir, wohin ich meine Entlassungspapiere ausschreiben lassen würde, denn wir hatten verabredet, sollten wir getrennt werden, so treffen wir uns in Iserlohn/Westfalen. Dort war ihr Vater, die Mutter, zu dieser Zeit noch im Internierungslager in Jugoslawien, kam später dazu. Ich habe dann meine Entlassungspapiere nach dorthin ausschreiben lassen, aber ich wollte erst meine Eltern wollte ich wiedersehen und ich wollte Abrechnung mit den übriggebliebenen Nazis. So fuhr ich dann nach Berlin, wo ich meine Kameraden, mit denen ich jahrelang zusammen gewesen war, traf. Bei der Verabschiedung versprochen wir, daß wir uns alle einmal wiedersehen wollen, was auch in einigen Fällen geschah.

Schon im Zug nach Magdeburg warnte man uns, nicht zuviel zu erzählen. Ich dachte nur an meine Kathie, die ich liebte. So kam ich abends in Magdeburg an. Bekleidet mit einer Wattejacke und einem Holzkoffer stand ich vor dem Magdeburger Hauptbahnhof. Ich sah überall nur Trümmer. Magdeburg war einst die Perle von Mitteleuropa. In keiner Stadt fühlte ich mich so wohl wie in Magdeburg, nun war alles aus. Ich war Spätheimkehrer. Ich stand vor dem Nichts; nur das, was ich auf dem Leib hatte, war mein Eigentum. Ich fuhr an jenem Abend nach Hause. Mich sprachen Leute an, von denen ich meinte, sie wären Angehörige von Vermißten. Ich hatte doch mit mir selbst zu tun und war froh, nach Hause zu kommen und stand nun vor einer Stadt von Trümmerbergen. Ich konnte es einfach nicht fassen: Magdeburg, vorher eine herrliche Stadt, jetzt in Trümmern und Asche. Die schönen Barockhäuser, die vielen Hotels. In jeder Straße war Leben und Treiben, wovon man nun nur noch träumen konnte.



Entlassungsschein aus der Kriegsgefangenschaft (Archiv: Fredi Jacob)

So fuhr ich an jenem Sonntagabend nach Hause, die Leute starrten mich an, denn es war schließlich 5 Jahre nach Kriegsende, und vieles war schon wieder in Vergessenheit geraten. Die Leute waren einigermaßen gut gekleidet und ich stand zwischen ihnen mit Wattejacke und Pelzmütze. Sie starrten mich alle an. Im Bus nach Ottersleben war ein Freund von mir, der mich nicht erkannte, bis ich mich ihm zu erkennen gab. Ich hatte Pech gehabt, daß ich so lange in der Gefangenschaft ausharren mußte, obwohl ich nie ein Nazi gewesen war, sondern Widerstand geleistet hatte.

In Ottersleben angekommen standen an der Bushaltestelle viele meiner Freunde, gut gekleidet, die mich nicht erkannten und mich fragten, zu wem und wohin ich wollte. Ich traute mich nicht, meinen Namen zu sagen. Mir standen die Tränen in den Augen. Erst nach Zögern sagte ich meinen Namen. Es wollte mir immer noch keiner glauben, dann kamen wir ins Gespräch und die Freude war groß, so fragte ich nach den engsten Freunden von mir, und da es Sonntagabend war und im Ort Tanz war griffen sie mich und es ging nach Strumps was ein großer Vergnügungssaal war, wo 500 Menschen reinpaßten. Ich faßte Mut und ging so wie ich war rein. Dort waren meine besten Freunde, aber alle schon verheiratet, mit ihren Frauen. Es drehte sich den ganzen Abend nur um mich, wir tranken und tranken und ich wußte nicht wie mir war, ich zahlte mit meinen Zigaretten, die ich in meinem Holzkoffer hatte und tauschte sehr viel dafür ein. Ich hatte 2000 Zigaretten bei mir, meine letzte Löhnung, die ich als Gefangener bekam, so zog ich gegen 24 Uhr weiter Richtung Elternhaus. Mein Herz schlug mir schon bis zum Halse, was würde mich erwarten? Kannst du es wagen, ohne irgendwie eine Nachricht zu geben so einfach nachts die Eltern aus dem Schlaf holen, die jahrelang auf mich gewartet haben, immer in der Hoffnung, daß ich doch wohl noch am Leben bin, und dann so plötzlich mitten in der Nacht aufschrecken.

Ich ging dann, nachdem ich schon vor meinem Elternhaus stand, wieder zurück, zwei Häuser weiter war eine Kneipe, dort hatte ich früher als Junge gearbeitet und war dort wie zu Hause. Ich ging zurück zur Kneipe. Dort hörte ich wie früher die Billardkugeln stoßen, was auch früher als Junge meine Leidenschaft war, und es gingen mir alte Erinnerungen durch den Kopf. Ich wagte es die Tür zur Gaststätte zu öffnen, da stand meine Schwester am Bierausschank, sie half dort aus. Ich stand wie versteinert in der Tür und brachte kein Wort heraus, sondern mir liefen die Tränen und wir lagen uns in den Armen. Nach einer ganzen Weile, die ich dort noch verweilte, ging meine Schwester die Eltern zu wecken, sie darauf vorzubereiten, ich würde diese Nacht noch nach Hause kommen. So standen sie nachts auf der Straße

und warteten auf mich. Es war schwer, sehr schwer, diesen Tag werde ich mein ganzes Leben nicht wieder vergessen. In der Gefangenschaft hatte ich mir geschworen, obwohl ich kein Christ war, am Heiligen Abend in die Kirche zu gehen und dem Herrgott zu danken, alles überstanden zu haben und das habe ich auch gemacht. Alle Leute, als ich vor den Altar trat, sahen mich an, Wattejacke und Pelzmütze noch wie ein Russe, denn russisch war ich noch lange, ich mußte mich erst wieder dran gewöhnen, die ganzen Schlag- und Schimpfworte nicht mehr zu gebrauchen, was mir sehr schwer fiel.

Ich konnte gar nicht mit meinem Leben zurecht kommen, man war es gewohnt, nur nach Befehl zu handeln. Man konnte sich nicht richtig nach der Gefangenschaft an die Freiheit gewöhnen, immer hatte man das Gefühl, verfolgt zu werden. So ging ich spät abends immer im Lichtschatten und das dauerte sehr lange, denn wie oft stand ich am Stacheldraht und wie viele Jahre sah ich die Sonne im Westen untergehen und nichts wußte man von daheim und dann kamen mir die Gedanken, wie vielen Kriegsgefangenen in der Heimat hat man geholfen, hat man seine ganze Familie in Gefahr gebracht und sich selbst; für ein Stück Brot, was man gab, konnte einen schon das KZ rufen, ich stand sowieso auf der Liste damit.

Die Leute, die heute noch durch VVN geehrt werden, haben zum Teil nicht einmal den 10. Teil sich so in Gefahr gebracht, wie ich es getan habe.

Ich habe gerade das Gegenteil erfahren von dem, worauf ich gehofft habe, als ich nach Hause kam und meine Enttäuschung war groß.

Die Leute von der Nazipartei waren zum Teil wieder in Amt und Würde; so hat mich mein erster Weg zur Rathausverwaltung gleich schockiert. Ich traute meinen Augen nicht: Die halbe Verwaltung war wieder voller Nazis von damals. Die Lebensmittelmarken wurden von der gleichen Frau ausgegeben, die damals die größte Nazi-Frau war, Hilde M., die noch bis zum heutigen Tag [1986] dort tätig ist. Ich fand das damals alles zum Kotzen, die größten Hitlerjugend-Führer wieder in Uniform, und das Schlimmste: diese Leuten hatten mich damals verachtet und nun in einer anderen Zeit wieder.

Im Thälmannwerk, früher Krupp, wo ich meine Lehre absolvierte, war genau das gleiche. Ausbildungsleute, große Parteigenossen - Hakenkreuz in Gold. Derjenige, der mich nicht mal meine Lehre zu Ende hat machen lassen - er schickte mich unausgelernt zum Militär zur Front, um als Kanonenfutter verheizt zu werden. Er hat auch vielen das Leben zur Hölle gemacht, die sich freiwillig meldeten. Denn Krupp war ein vollkommenes KZ, überall Spitzel und Aufpasser, und diese Menschen waren wieder in Amt und Würden. Ich

stand somit vor einem Rätsel: wohin? - Wo es noch Deutsche gibt. Oder wie viele meiner Freunde auswandern, die das Deutschsein satt hatten. Mich ekelte es an, die alten Nazis, als neue Parteimitglieder immer vor den Augen zu sehen. Wie kann man schwarze SS-Uniformen angehabt haben, und später Vorsitzender vom Jagdverein sein. Mir war das alles unbegreiflich, aber hier hat einer den anderen gedeckt und somit war ich wieder ein schwarzes Schaf, so wie früher.

Dieses alles hinderte mich, der Partei beizutreten, ich war wohl überzeugt vom Sozialismus und wäre ein Sozialist der ersten Stunde gewesen, aber ich konnte mein Gewissen nicht betrügen. Somit spielte ich mit dem Gedanken, auszuwandern, wohin war egal, die Hauptsache aus Deutschland heraus, und möglichst weit, weit weg.

Als wir uns einig waren, mein Freund und ich, spielte seine Frau nicht mehr mit. Allein wollte ich nicht, und hatte keine Lust, was ich heute schon längst bereut habe. Denn alle meine Kameraden haben es zu etwas gebracht, einige gingen nach Kanada, Australien, Brasilien, Süd-Afrika und allen ging es sehr gut. Mein Schulfreund wanderte schon 1936 nach Amerika mit der ganzen Familie aus, heute die in Amerika berühmte Seiltänzergruppe Günter Wallenda.

Somit vergingen die Jahre, und immer in der Hoffnung auf eine bessere Zeit, aber wie? Die Heimat Magdeburg war zerstört alles in Trümmern. Man riß die Reste der Häuser, die nun wieder in Sorgfalt aufgebaut werden konnten völlig ab, somit wurde ein Kulturerbe restlos zerstört, herrliche Reliefs von den Häusern gingen in die Trümmeranlage, viele Fassaden standen noch, wo mit Mühe wieder aufgebaut werden konnte, aber es waren alte Kommunisten, meistens unstudierte Leute ohne Wissen, die daran mitwirkten. Jeder Bürger ging mit Hacke und Picke an den Wiederaufbau. Denn wer eine Wohnung haben wollte, mußte sich am Wiederaufbau beteiligen. So waren es 3000-5000 Stunden, die man erarbeiten mußte. Manche haben sich ja auch beteiligt, um in den Kellern rumzuschürfen, um Wertgegenstände zu finden, so manche Kassette, die schon verrottet war, ging mit Inhalt auf den Müll, denn die Leute hatten bei Fliegeralarm ihre Wertsachen bei sich.

Ich versuche, in diesem Tagebuch alles zu schildern soweit meine Gedanken und ich zurückdenken kann. Oft denke ich, wie doch die Nachkriegszeit alles kaputt gemacht hat. Wir hatten in Ottersleben 23 Bäcker, 14 Fleischer, 21 Kneipen viele Klein-, Mittel- und Großbauern. Ottersleben war der beste Steuerzahler für Magdeburg, aber die Ulbrichtära hat alles zerstört. Von dort an ging die Gleichgültigkeit los, und heute ist es eine Katastrophe geworden, was nie wieder zurückzuholen ist. Es ist schon ein Verbrechen, wie man

gehandelt hat. Die Jugend hat man bis zum heutigen Tag betrogen. Bis zum Jahr 1960 war es ein schönes Leben, da gab es alles. Wir Jugendlichen konnten uns austoben, überall war Tanz, es wurden viele Veranstaltungen gemacht große Tanzlokale waren überall, obwohl Magdeburg in Trümmern war. Die Jugend wird zur Kriminalität erzogen, schuld ist der Staat Ulbrichts. Hut ab vor Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl. Die wollten einen anderen Sozialismus als wir ihn heute haben. Diese Menschen waren wirkliche Arbeiterführer und man hatte Vertrauen. Wir mußten viele Einschränkungen in Kauf nehmen und es wurde auch besser, weil jeder arbeitete. Im Gegensatz dazu ist es heute [1983] katastrophal: 70 % sind Staatsangestellte mit doppelten Gehältern, ohne produktiv zu arbeiten. Vom Leuteüberwachen kann kein Mensch leben und kein Volk. Ich war Soldat und im Krieg, aber was jetzt für Waffen und für die Aufrüstung ausgegeben wird, ist noch schlimmer als im 2. Weltkrieg.

Ich habe mich früher an nichts beteiligt, weil ich wußte wo der Nationalsozialismus hinführt. Nur Schwachköpfe wußten es nicht und intelligente Leute waren es, die da mitspielten, und jetzt, wer glaubt noch an etwas, und wie soll es noch weiter gehen, wie teuer soll noch alles werden um 300 % ist nun schon alles teurer geworden, mit einem Lohn kann keine Familie mehr bestehen, die Intelligenz steht wieder in vorderster Reihe, im Gegensatz zu früher, da stand der Schichtarbeiter an erster Stelle. Aber das ist nur noch eine Legende. Wir gleichen uns dem kapitalistischen Muster an. Es gibt Leute mit Traumgehältern und jeder nimmt sich vom Sozialismus, was er bekommen kann, es ist alles nur noch Betrug. Für einen Rentenversicherten 420,- Mark Rente, wer soll davon leben - und das für einen Arbeiter, der sich das ganze Leben abgeplagt hat. Das Motto, im Sozialismus sind alle gleichgestellt, ist längst überholt.

Ich stand immer zwischen zwei Welten. Meine Papiere aus der Gefangenschaft hatte ich in Iserlohn, bei der Frau die ich in Rußland kennengelernt hatte. Die Russen und die Eisenbahner, die uns nach Deutschland zurückgebracht hatten, sagten uns, wir sollten in den Westen gehen. Aber konnte man es wissen, was aus einem Staat wird, der der erste sozialistische Staat in der Welt werden sollte. Was ich jetzt schreibe, kann mich Kopf und Krage kosten. Ich sehe hier nach 40 Jahren [1986] keine Änderung mehr und wäre ich heute noch mal jung, würde ich dieses Land verlassen.

Ich war im Westen und habe alle Städte kennengelernt. Ich war in Westfalen, im Rheinland, in Süd-Deutschland, Stuttgart, habe alles ausprobiert, wollte eine neue Heimat finden. Anfangs, als ich wieder zurückkam, waren die Grenzen noch offen, es gab nur Markierungen mit Grenzpfählen und Grenzschildern, und auf 1 Kilometer stand mal ein Posten. So ging und blüh-

te das Grenzhandeln, man konnte nach Berlin, man konnte über die grüne Grenze, es war ein Handel und Tausch mit Gegenständen und man kam sehr gut zurecht und auch die Grenzer hatten etwas davon, denn beim Zurückkommen fiel auch für diese Leute etwas ab, vor allem Zigaretten. Damit konnte man sich alles kaufen. Alles, was es hier nicht gab, holten wir uns von Berlin oder Helmstedt. Die meisten Leute waren damals arbeitslos, denn Arbeit gab es nur im Rheinland, und der Stundenlohn war damals sehr, sehr wenig. So machte ich mich in den Westen auf, mein erstes Reiseziel war Herne, dort war von meinem Vater eine Stiefschwester, die ich nie kennengelernt hatte.

Ich begab mich mit dem Personenzug nach Hötenleben und ging dort über die Grenze, fuhr dann mit einem Anhalter LKW für 5,- bis nach Bochum die ganze Nacht durch. Ich saß im großen LKW und hatte die Hose und Unterhose ausgezogen, zum Trocknen, weil ich vorher durch einen Fluß, die Aue, mußte.

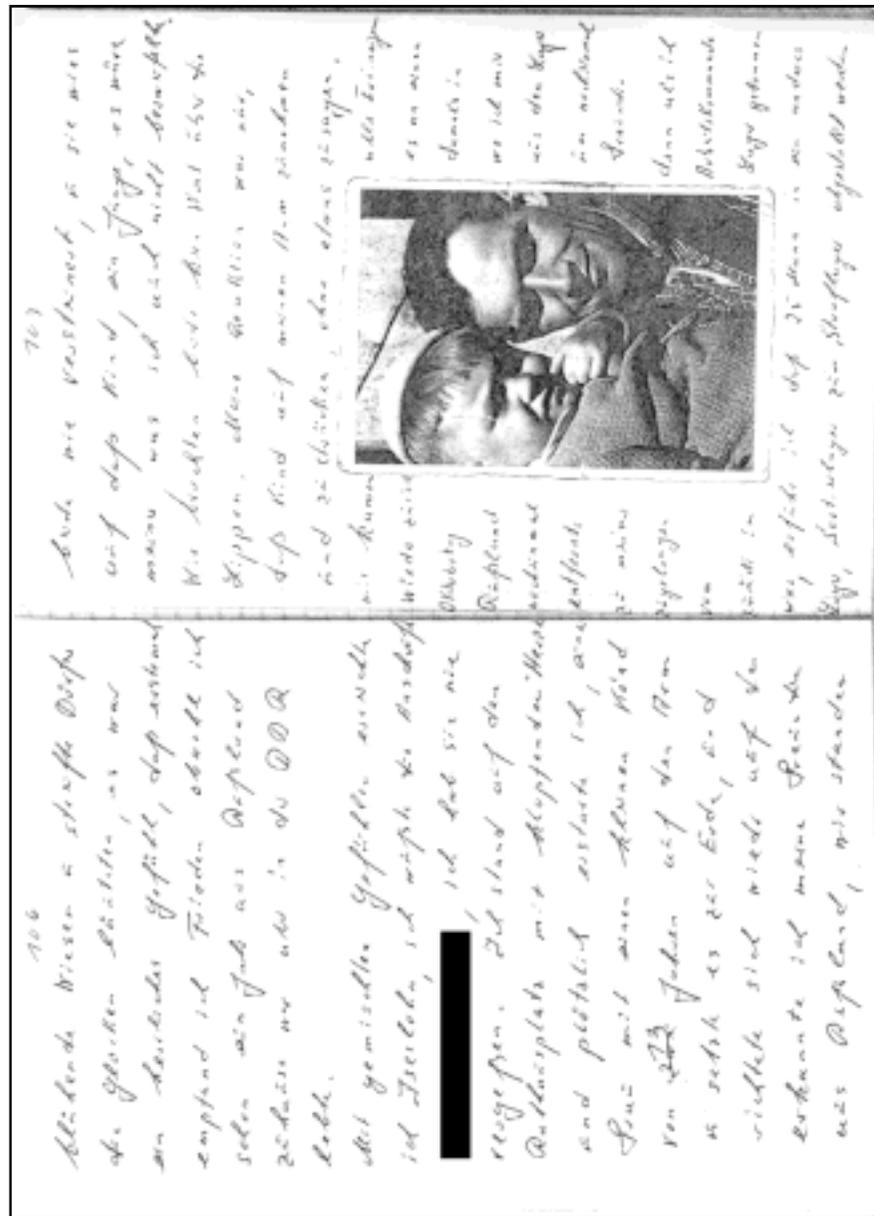
Als ich im Morgengrauen in Bochum ankam, lief ich wie ein heimatloser Vagabund durch die Straßen von Bochum Richtung Herne, wo die Verwandten wohnten. Es sollte eine Bäckerei sein, wie mir mein Vater sagte.

Ich fand auch die Adresse und stand vor diesem Haus. Nun kam die Entscheidung, was sage ich und wie stelle ich mich vor. Übermüdet stand ich vor jener Tür und wußte nicht, was ich machen sollte. Doch da kam ein Mann und fragte mich, wohin des Weges, und er verlangte eine Legitimation, denn ich sah aus wie ein Wanderer und Hausierer. Ich erzählte ihm meine Herkunft und er stellte sich heraus als Sohn der von mir gesuchten Person. Wir begrüßten uns dann als Verwandte und erzählten dann eine ganze Weile im Hausflur, bevor er mich seinen Eltern meldete.

Doch dann kam jener Augenblick. Eine alte Frau und ein alter Mann standen mir gegenüber, der Mann von Asthma geplagt und eine damals spärliche Rente. Sie konnten mir nicht viel helfen, sie boten mir an, eine Nacht zu schlafen, denn ich hatte zwei Tage nicht geschlafen und mußte vorher so lange an der Grenze herumlaufen, bis die Luft rein war. Und somit schlief ich erst einmal aus, um neue Kräfte zu sammeln. Am Abend kam der Sohn und brachte mir einen Brief, ein Empfehlungsschreiben nach Herne zu einem Bruder, der Leiter einer Baugruppe an der Reichsbahn zu Herne war. Somit begab ich mich wieder per Anhalter nach Herne und stand vor jenem Haus, wie ein Bettler vor dem Haus, wo ein Verwandter von mir war, den ich aber auch nie gesehen habe. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen und blieb auch eine Nacht und wurde gepflegt, die Aufnahme war sehr freundlich, denn alle wollten etwas gut machen an mir, was sie an den Kindern ihrer

Mutter und meiner Großmutter und Stiefgeschwistern gutzumachen hatten. Denn diese Frau wurde als Kind von meiner Großmutter elternlos als Windelkind bis zum 16. Lebensjahr aufgezogen und ging im 16. Lebensjahr von zu Hause fort, ohne sich wieder zu melden, nur mein Vater wußte wo diese Frau geblieben war. Ich bekam eine weitere Empfehlung mit auf den Weg, nach Hagen in Westfalen zu einem Bruder meiner Verwandten, der mir Arbeit besorgen sollte. Ich schuftete am Tag 10 Stunden, der Stundenlohn war 1,60. Ich konnte diese Arbeit nicht lange ausführen, und als ich einigermaßen Geld hatte, zog ich weiter, denn ich hatte den Plan, nach Iserlohn zu gehen, wo die Frau wohnte, mit der ich in russischer Kriegsgefangenschaft war. Ich machte mich somit wie ein Wanderer auf den Weg dorthin. Es war Ostern, ein herrliches Wetter. Ich überquerte [siehe Abdruck des Originals auf nächster Seite] blühende Wiesen und streifte Dörfer, die Glocken läuteten, es war ein herrliches Gefühl, das erste Mal empfand ich Frieden, obwohl ich schon seit einem Jahr aus Rußland zurück war, aber in der DDR lebte. Mit gemischten Gefühlen erreichte ich Iserlohn, ich wußte die Anschrift. Ich hab sie nie vergessen. Ich stand auf dem Rathausplatz mit klopfendem Herzen und plötzlich erstarrte ich: Eine Frau mit einem kleinen Kind von 1 ½ Jahren auf dem Arm und setzte es auf die Erde, und richtete sich wieder auf, da erkannte ich meine Freundin aus Rußland, wir standen beide wie versteinert, und sie wies auf das Kind, ein Junge, es wäre meiner, was ich auch nicht bezweifelte. Wir brachten beide kein Wort über die Lippen. Meine Reaktion war nur, das Kind auf meinen Arm zu nehmen und zu drücken, ohne etwas zu sagen. Mir kamen alle Erinnerungen wieder zurück. Es war an einem Oktobertag damals in Rußland, wo ich mich noch einmal aus dem Lager entfernte, um noch mal zu meiner Freundin zu gelangen. Dann, als ich vom Arbeitskommando zurück ins Lager gekommen war, erfuhr ich, daß 25 Mann in ein anderes Lager, Sortierlager zum Straflager, aufgestellt werden sollten, und ehe es in der Wache im Lager durch war, hatte ich mich heimlich aus dem Lager entfernt. Ich wurde inzwischen gesucht, und kam nachts um 24 Uhr zurück, wo ich glaubte daß die Posten in der Wache schliefen, denn sie standen meistens unter Alkohol, aber ausgerechnet in dieser Nacht nicht. Als ich erschienen war, wurde ich sofort entdeckt und ein Wachhabender wollte mich gleich mit einem großen Vorschlaghammer erschlagen, wenn nicht ein Offizier dazwischen gesprungen wäre, der ihm den Hammer aus den Händen entriß.

Unter diesen Umständen ist mein Sohn gezeugt worden. Meine Freundin arbeitete und wohnte auf einem Kolchos, 4 Kilometer von uns entfernt. Ich mußte dem Offizier die Wahrheit sagen, daß ich zum Lieben war, und keine sonstigen Absichten hatte und wurde die gleiche Nacht noch eingesperrt, und am anderen Tag kam ich fort. ...



Eine Seite aus dem Tagebuch mit dem Foto von Herrn Jacob und seinem Sohn (ca. 1950) (Archiv: Fredi Jacob)

Ich suchte nun in der Nähe (Hagen, Westfalen) Arbeit und arbeitete in Hagen auf dem großen Bahngelände in einer Gleisbaubrigade und kam es mir nicht anders vor als in Rußland: Schwer arbeiten und wohnen in einem alten Waggon mit Ausländern: Polen, Franzosen, Russen und Heimatlose. Stundenlohn war 1,60 und abends waren die Hände voller Schwielen, keine Gelegenheit zum Essen. Wo sollte man was aufbewahren, etwa hinter dem Strohsack, wo man drauf schlief, und keine Mittagsmahlzeit, woher auch, der Arbeitgeber kümmerte sich nicht darum. In der Kriegsgefangenschaft bekamen wir dreimal täglich unser Essen, bei der gleichen Arbeit, die ich nun verrichtete. Ich schlief nur mit einem großen Messer, was ich jeden Abend mit zum Schlafen nahm, und auf alles was man hatte, mußte man sich drauflegen und Geld in die Sachen, die man am Leibe hatte, einnähen. So blieb ich noch einige Wochen, denn bei meiner Freundin konnte ich nicht bleiben, sie wohnte mit 3 Personen in einem Zimmer. Der Vater war auch erst aus der Kriegsgefangenschaft aus England nach Hause gekommen, er war bei der Division Prinz Eugen, in Jugoslawien und die Mutter war als Deutsche 4 Jahre in Jugoslawien im Internierungslager und in Iserlohn fand sich die Familie zusammen.

Als ich nun keinen Ausweg für mich sah, kehrte ich in meine Heimat zurück, um über mich alles ergehen zu lassen, denn ich hatte hier meine Heimat, meine Eltern und Freunde, aber ich wurde in den Jahren der DDR nur enttäuscht, wie ich schon auf den vorigen Seiten schilderte. Immer hoffte ich auf eine bessere Zeit - es war vergebens. Wir standen damals unter der Führung von W. Pieck und Otto Grotewohl, was wirklich gute Menschen waren, die für den arbeitenden Menschen Gutes taten. Aber als Walter Ulbricht an die Macht kam, wurde es schrecklich. Er wollte überall den Sozialismus, er ging radikal vor. Bauern, die ihr Soll nicht erfüllen konnten, und Handwerker die ihre Steuern nicht bezahlen konnten, wurden rücksichtslos eingesperrt. Die Gefängnisse reichten nicht mehr aus, und so kam es, daß ein Betrieb und ein Geschäft nach dem anderen schließen mußte, und die Auswanderungswelle ging los. Jeden Tag 500 Menschen, manchmal 2000 am Tag. Ulbricht war der größte Verbrecher damals, und er baute die Staatssicherheit auf, man konnte nun noch weniger äußern als bei den Nazis. Einer nach dem anderen wurde abgeholt und verhaftet, es war eine schlimme Zeit, man wurde bespitzelt, überall, ob im Betrieb oder auf der Straße oder in der Gaststätte.

Ich wurde einmal in Potsdam verhaftet, ich kam von Westberlin, was damals ohne weiteres möglich war, da man vom Ost-Sektor aus unbehindert dorthin fahren konnte, und auf der Heimfahrt saß ich in der MITROPA und machte

zu jemandem eine Äußerung, bei der ich mir nichts gedacht habe. Dieser Mensch war ein Spitzel, und als ich die MITROPA verlassen wollte, wurde ich draußen verhaftet und im Auto saß neben mir der Spitzel. Ich handelte schnell und schlug sofort zu. Ich traf genau auf sein Auge. Man legte mir Handschellen an, und führte mich ins Gefängnis Potsdam wo ich verhört wurde. Aber der Kriminalkommissar zeigte sich menschlich, und in der unbedeutenden Unterhaltung mit dem Spitzel sah er keinen Grund mich einzusperren, und wegen Körperverletzung konnte man mich nicht belangen, und so ließ man mich nachts um zwei Uhr aus dem Gefängnis wieder heraus, jedoch noch in meiner Wut, suchte ich nachts die Straßen nach dem Spitzel ab. Ich stand sogar früh am Bahnhof zur S-Bahn, um ... [ihn] zu fassen, denn er war ja leicht zu erkennen.

Ulbricht machte die Ostzone zu einem einzigen großen KZ. Er ließ [später] die Mauer bauen, den Stacheldraht errichten. Dann kam noch der 17. Juni. Ausgelöst von Normerhöhungen und Preissteigerung. Die Wut des Arbeiters war schon genug angereizt, und in Berlin brach zuerst der Streik bei den Bauarbeitern aus, und es ging wie ein Lauffeuer durch das ganze Land, und das ganze Volk ging auf die Straße, denn es war unerträglich geworden. Nur Reparationen, arbeiten von Tag bis Nacht, alles für Export, der Russe machte uns arm wir konnten arbeiten und schufteten, wie wir wollten, statt mehr gab es immer weniger, denn der Ulbricht baute seine Armee, die Staatssicherheit ..., die alles geschluckt hat, sowie den großen Grenzapparat rings um die DDR. Es gab kein Entrinnen mehr, jedoch bis nach dem 17. Juni war das Fortgehen noch möglich. Der 17. Juni ... war die größte Revolution und wurde leider blutig niedergeschlagen. Wir waren alle daran beteiligt. Es gab nur eine Rache für diese verdammte Ausbeutung und Politik und so ging es von einem Betrieb zu den andern und alle solidarisierten sich untereinander. Alle Fahnen, alle politischen Losungen und Transparente wurden heruntergeholt. Sterne von Betrieben wurden entfernt. Parteigenossen wurden jämmerlich verprügelt und flüchteten. Der Arbeiter hatte die Macht in den Händen, der Demonstrationzug ging ganz durch Magdeburg, vor allem zur Volksstimme. Die Maschinen wurden angehalten; die verdammten Lügner von Journalisten und Propagandisten wurden aus ihren Büroräumen herausgezerrt, verprügelt und in den ... Fahrstuhlschacht geworfen, und unten auf dem Hof in Empfang genommen, wo sie weiter verprügelt wurden. ... [Einer von ihnen] hat sich versteckt, und von oben mit der Kamera Aufnahmen gemacht, die vielen zum Verhängnis wurden. Ein Kollege, der mich vom Sehen kannte, wußte meinen Namen nicht. Er war auf die Aufnahme gekommen und wurde gleich am anderen Tag abgeholt und verhaftet.

Bei mir klopfte es am anderen Abend an der Tür. Auf meine Frage, wer vor der Tür sei, kam die Antwort „Polizei“. Ich überlegte nicht lange und band die Wäscheleine am Bettfuß an und ließ mich aus dem 3. Stock ins Freie, und flüchtete zu einem Freund nach Olvenstedt, von dort aus weiter auf ein Dorf, wo ich mich versteckt hielt, bei einer Bekannten, die auch am gleichen Tag die Verbindung mit meinem Zuhause aufnahm, aber leider haben sie bei mir zu Hause Russen gesucht, und somit machte ich mich verdächtig. Man konnte mir aber nichts nachweisen, und somit stand ich immer sprungbereit. Denn am Abend [des 17. Juni] griffen die Russen mit Panzer ein, aber davor wurde die Parteibeitzirksleitung gestürmt und alles flog aus dem Fenster, und das Gefängnis [am Moritzplatz] wurde gestürmt, Gefangene befreit, die ganze Stadt, das ganze Land, in jedem Dorf flackerte die Wut unter den Menschen. Keiner konnte dieses System ertragen und jeder machte sich Luft auf seine Art. Sogar die Kinder griffen mit Steinen und Flaschen, was immer sie erwischen konnten, Polizeistationen und Behörden an. Jeder machte sich Luft. So manchem großen Genossen wurde ein Auge ausgeschlagen. Es wurde an diesem Tage keine Rücksicht genommen. Zum ersten Mal erlebte ich, wenn das Volk der Arbeiter nicht mehr will, sind auch Waffen machtlos. Ulbricht hat man an diesem Tag gesucht. Er war in Leipzig und hat sich da verkrochen.

Der 17. Juni wird ewig in der Erinnerung bleiben, noch Generationen werden immer noch Achtung für den damaligen Mut der Bevölkerung haben. Die ganze Welt im Osten wurde 40 Jahre betrogen. Die Russen haben unseren Mut bewundert, aber unsere waren ja schlimmer als die Russen. Es wurde auch auf der Straße keine Russen angegriffen.

... Die Regierung war nicht mehr Herr der Lage, und so war es überall in allen Städten, doch dann kam die Wende, der Russe griff ein und so mancher wurde niedergeschossen, und wer nicht mehr fort kam, wurde verhaftet. Doch wir hatten etwas erreicht, wir konnten und hatten etwas Freiheit, wir konnten, so oft wir wollten, uns eine Reisegenehmigung holen, um in die BRD zu fahren, und die Jahre nach dem 17. Juni waren erträglich. Es gab so manches wovon man später nur träumen konnte. Es waren genau 8 Jahre und dann kam der Mauerbau um Berlin. Doch viele Bürger verließen davor und bis zu dem Tag die Republik, es waren bis 1963 ungefähr drei Millionen.

Ich ließ alles über mich ergehen, warum, weiß ich nicht, ich war mit nichts zufrieden weder hier, noch drüben. Außerdem hatte ich noch Eltern hier, und ich wollte meinem Sohn nicht zumuten, in einem Lager zu leben, und trotzdem wollte ich noch zwei Tage vor dem 13. August 1961 mit meiner Familie flüchten. Wir hatten schon alle Sachen aus dem Haus geschafft. Wir wollten

nach Speyer, es war für uns vorgesorgt. Und dann wurde Berlin vollkommen abgeriegelt. Man konnte Berlin nur noch über die Gewässer erreichen, was auch vielen noch gelang. Unterwegs standen überall abgestellte Motorräder und Autos. Wer nicht mehr weg kam, auf den wurde Jagd gemacht, und gefahndet. Es kann sich kein Mensch denken, das Gefühl nach der Niederschlagung und dann den anderen Tag zur Arbeit, jeder erwartete, daß er verhaftet würde. Die Russen besetzten mit Panzern die Betriebe, unter Bewachung arbeiten, alles war niedergeschlagen und die Bonzen, die sich an dem Tag verkrochen hatten und erst am anderen Tag wieder in die Betriebe kamen, waren sich auf einmal wieder siegessicher. Obwohl alles nutzlos war, aber viele haben ihren Denkart erhalten, den sie bis zum heutigen Tag auch nicht vergessen haben. Die meiste Wut wurde in der Bezirksleitung der SED und in der Volksstimme ausgelassen, dort war die Wut grenzenlos. Die ... Propagandisten waren die größten Verbrecher der Menschheit, nur Lügen und falsche Propaganda. Dies faule Pack brachte das Volk zum Wahnsinn, es war kein ruhiges Leben mehr, und darum beschloß ich jetzt, die DDR zu verlassen. Ich hielt es nicht mehr aus. Ich fühlte mich bespitzelt und beobachtet und konnte mich endlich entschließen. Als es losgehen sollte, kam durch die Frühnachrichten, daß die Grenzen gesperrt sind. Ich konnte noch weg, ich kannte auch die Wege noch, aber meine Frau wollte nicht, die war immer dagegen gewesen, die Republik zu verlassen. Warum, weiß ich bis heute nicht.

Also blieb ich im Lande und ließ alles über mich ergehen. Und so vergingen all die Jahre. Ich bin nie wieder ein froher Mensch geworden, ich lebte mein Leben auf meine Weise, und die Vorwürfe gegenüber meiner Frau blieben nicht aus. Sie hatte mir den Weg zu meinem Sohn, den Weg in die Freiheit genommen und versperrt.

Die Ehe war somit auch zerrüttet und es kam bald zur Scheidung. Ich haßte von Stund an meine Frau. Ich verschaffte mir Ablenkung, um mich nicht kaputtzugerübeln, und lebte immer in der Ablenkung, und so kam es, daß ich immer Verhältnisse hatte, die sich einige Jahre hinzogen.

Doch eines Tages bekam ich meine eigene Wohnung und war mein eigener Herr.

Ja, und so gingen viele Jahre ins Land, und das Leben ging weiter.

Inzwischen hatte Ulbricht seine Macht so gefestigt und hatte einen eigenen Staat im Staate aufgebaut, den Werktätigen wurden so langsam alle Rechte genommen. Keine Gewerkschaft hatte je etwas Wort mitzubestimmen, alles bestimmte die Partei. Wer Vorgesetzter werden wollte, oder wer studieren

wollte, wer nach oben wollte - nur durch die Partei. Es wurde ein riesengroßer Stasiapparat aufgebaut, Polizei, Armee und alles auf Kosten des Werktätigen. Im Betrieb wurden Kampfgruppen genauso wie bei den Nazis aufgestellt, die dafür da waren, jeden Aufstand niederzuschlagen und jeder Meister, Abteilungsleiter, sogar der Werkleiter mußte der Organisation angehören. Es herrschte nur noch Haß. Man konnte in der Öffentlichkeit nichts mehr kritisieren. Überall waren Spitzel unter den Arbeitern, die von der Staatssicherheit ... angeworben wurden. Wer in seinem Beruf nichts bringen konnte oder keine Lust zum Arbeiten hatte, ging entweder zur Stasi oder für 25 Jahre zur Armee oder Polizei.

Ich habe in den 30 Jahren, die ich in meinem Betrieb war und als Dreher arbeitete nicht ein einziges Mal gesehen, daß ein junger Mensch nach seiner Ausbildung in seinem Beruf blieb, die Arbeit wurde nur von uns älteren Kollegen gemacht, denn wenn sie mit der Lehre fertig waren, gingen sie 18 Monate zum Wehrdienst und wenn die Zeit rum war, gingen sie meistens zur Stasi oder Polizei. Die Arbeiten konnten die Alten machen, denn die Gehälter bei diesen Organisationen waren Traumgehälter, die doppelt so hoch waren wie in der Industrie und immer mehr Leute wurden für die schmutzige Sache geworben. Es ekelte einen förmlich an, morgens die Zeitung zu lesen, nur noch politische Ereignisse, die Propagandamaschine lief auf vollen Touren, nur Lügen und Schwindel, dazu noch überall die furchtbaren Parolen. Überall wo man hinsah Transparente, politische Losungen über Arbeit und Verpflichtungen, Wandzeitungen schon in den Schulen. Mein Gott, man darf gar nicht zurückblicken.

Diese Politik hat nichts mit Sozialismus zu tun. Der Arbeiter wurde betrogen bis zum geht-nicht-mehr. Die SED hatte die Macht. Im Betrieb wurde man bespitzelt. Wie konnten nur intelligente Menschen an so eine Politik glauben. Jeder klar denkende Mensch konnte doch sehen, daß diese Politik einmal zu Ende



GM „Pantoffel“



Brigade im Dimitroffwerk mit GM „Pantoffel“ (Anfang der 80er Jahre)  
(Foto: Romburg)



Die Werkzeugmacherbrigade des Dimitroffwerks beim Fußball (80er Jahre)  
(Herr Jacob: 4. von rechts, GM „Pantoffel“: ganz rechts, GM „Paul Stock“ („Otto Niemann“): 2. von rechts)

geht. Dann verstarb W. Ulbricht und alle Bürger der DDR hofften, daß sich mit Erich Honecker, etwas ändern würde.

Aber da fing die Korruptheit leider erst richtig an. Die Werktätigen wurden weiter belogen und betrogen. Alles, was hergestellt wurde in der Republik ging zu 3/5 in die UdSSR und zu 2/5 in den Export und für uns blieb nur noch zweite Wahl oder Ausschuß. Die Schieberei nahm größte Ausmaße an, das bißchen, was noch vorhanden war, wurde unter dem Ladentisch verkauft. Es wurde jede Ware zur Mangelware gemacht. ... Einen Handwerker ... [bekam man] nur nach Feierabend. Am Tag haben die Handwerker gebummelt und abends für den doppelten Stundenlohn gearbeitet. Manche hatten schon zum Frühstück einen Wochenlohn in der Tasche. Nur noch schmutziges Handwerk.

Die Bespitzelung in den Betrieben: unter 200 Kollegen 3 Spitzel. Manche wurden wegen feindlicher Meinungen abgeholt und verschwanden eine Zeitlang. Nach Erpressung blieb ihnen weiter nichts übrig, als selbst Spitzel zu werden. Mit mir wollte man das damals genauso machen, als ich 1949 aus der russischen Kriegsgefangenschaft kam. Man setzte mich unter Druck. Eines Tages mußte ich zum Gemeindebüro kommen, und da saßen einige Herrn aus Wanzleben. Ich ahnte schon etwas und nahm meinen Freund mit, der draußen wartete, damit ich nicht verschwand. Ich weigerte mich, nachdem man mir alles erzählt hatte und war entsetzt, welche schmutzige Sache man von mir verlangte. Man drohte mir Repressalien an, damit ich unterschrieb. Als ich nicht mehr weiter wußte, erklärte ich den Herren, daß mein Freund draußen wartete und damit hatten sie nicht gerechnet, und ließen mich nach zwei Stunden gehen. Die Folgen habe ich mein ganzes Leben zu spüren bekommen. Ich konnte machen, was ich wollte, ich stieß überall auf Ablehnung. Ich werde erst aus allem schlau werden, wenn ich eines Tages mal in meine Akten, die man über jeden angelegt hat, Einsicht erhalte, aber wann wird das sein?

So ging es immer weiter und die Spitzeleien wurden immer schlimmer. Niemandem konnte man mehr trauen, fast alle Wirtschaftsfunktionäre arbeiteten mit dem MfS zusammen. In den Betrieben konnte man nur etwas erreichen, wenn man in der Partei war. ... [Es war] genau so wie bei den Nazis, ich sah keinen Unterschied. Früher war es im Betrieb der Werkschutz und nun waren es die Kampfgruppen. Manchem echten Kommunisten, der aus der BRD kam, gingen hier die Augen auf. Als Arbeiter konnte man der beste Spezialist sein, war man nicht in der Partei, so blieb man mit dem Geld in den untersten Stufen. Die Lohngruppen wurden von der Partei bestimmt. Wer am besten spitzeln konnte, erhielt die höchste Lohngruppe, und so war

es in meinem Betrieb. Man wurde auf Schritt und Tritt, ob im Urlaub oder sonstwo überwacht. Die Werksspitzel waren überall, sogar in Ungarn. Wer da glaubte, frei von Bespitzelung zu sein, der täuschte sich. Ich hatte einmal das Glück, eine Kur nach Ungarn zu bekommen, allerdings nur als Ersatzmann eines Privilegierten, dem die Jahreszeit nicht paßte. Es waren alles große Funktionäre, Schriftsteller, Stasi/Berlin, hohe Bonzen vom FDGB. Ich hielt Abstand zu diesen Leuten und hielt Freundschaft mit Österreichern und Leuten aus der BRD. Ich wurde bespitzelt und sogar fotografiert. Der Kurbetreuer von uns 18 Mann war ein großer Funktionär und mußte über jeden einen Bericht schreiben. Wenn ich es hätte verantworten können, so wäre ich von dort abgehauen. Aber ich hatte zu Hause noch eine alte Mutter und eine kranke Schwester. Ich konnte sie nicht allein lassen, obwohl meine Österreicher Freunde mich über die Grenze gebracht hätten. Ich war nicht verheiratet und hatte nur meine Eltern zu versorgen, ich war ihr einziger Halt. Nicht mal in Ungarn hatte man Ruhe, sich zu erholen. In Gaststätten mußte man genau so vorsichtig sein wie bei uns in der DDR. Die Spitzel waren ja überall, sie wurden dafür bezahlt.

So ging es immer weiter, die Reisefreiheit wurde immer mehr eingeschränkt, Unmut und Unzufriedenheit nahmen immer mehr zu. Die Leute wollten reisen, doch niemand wußte mehr, wohin. Mit den FDGB-Plätzen wurde nur so geschoben. Die besten Plätze gingen gleich von der Feriendienstzentrale weg. Der Arbeiter bekam nur Dreck.

Ich selbst war im Betrieb im AGL\*-Bereich für den Feriendienst und die Verteilung der Plätze verantwortlich, doch wir bekamen nur den letzten Dreck von der Leitung, so daß ich zum Teil 40% wieder zurückgeben mußte. Ich machte aber zwischen Funktionären und Arbeitern keinen Unterschied: Wer am längsten gewartet hatte, bekam von mir den Platz, und deshalb war ich damals bei unserer Leitung verhaßt.

...

20.5.90

Dieses ist das Ende des Sozialismus, der [den] angeblich einzigen Rechtsstaat in der ganzen Welt [gegründet hat], der 40 Jahre gedauert hat, der den Menschen nur Angst und Schrecken eingejagt hat. Sich frei zu entfalten war überhaupt nicht möglich. Heute wissen die meisten Menschen nicht, wie es weitergeht. Doch von allein kommt nichts und viele haben noch heute Angst, den Mund aufzumachen, solange noch die alten Kader in den Betrieben von ihren Stellen nicht abgesetzt werden.

\* AGL - Abteilungsgewerkschaftsleitung

Wenn morgen sich wieder was ändern würde, wären sie die ersten, die sofort jeden Andersdenkenden einsperren lassen würden. Wenn es herausgekommen wäre, daß ich dieses Buch schon 1984 zu schreiben angefangen habe, so hätte man mich eingesperrt und meine ganze Wohnung durchsucht. Denn ich habe mit meiner unpolitischen Meinung 40 Jahre nur in Ängsten gelebt. Es verging kein Nacht, wo ich nicht Angst hatte, abgeholt zu werden, weil ich bei meiner Rede nie Rücksicht genommen habe. Und doch muß mich jemand ganz gewaltig denunziert haben, ich erfuhr es von ehemaligen Freunden, die in hohen Ämtern waren. Es hat zwei Jahre gedauert, bis ich dies erfahren habe, und sollte es möglich sein, dann werde ich eines Tages diesen Menschen vor Gericht anklagen.

Man hatte im Sozialismus Angst, seine Meinung zu äußern, genauso wie im Nationalsozialismus. Und schon wenn ein Kaderleiter mit Akten unter dem Arm in die Abteilung kam und zum Meister oder Abteilungsleiter ging, so waren unsere Gedanken, ... um wen es wohl jetzt geht. Wenn man heute jemanden von ihnen darauf anspricht, will keiner etwas gewußt haben. Alle wissen von nichts. Diese Menschen sind gar nicht mehr wert, überhaupt noch auf dieser Welt zu leben, die wissen gar, nicht was sie für Unheil auf der Welt angerichtet haben. Das Stasinetz war noch schlimmer zusammengesponnen als bei den Nazis.

1.6.90

...

Sollte ich Ereignisse mehrmals erwähnt haben, so liegt es daran, daß ich vier Jahre an diesem Buch geschrieben habe. Allein dieses Buch hätte mir Jahre hinter Gittern eingebracht. Mein Leben waren Krieg und Gefangenschaft - von einem Stacheldraht in den anderen, 40 Jahre die Freiheit gesucht. Jetzt wird es einem erst alles klar. Ich wollte einmal die Welt kennenlernen, aber diese Träume erfüllten sich nicht. Heute fehlt mir der Mut, da ist vieles zu spät. Und wenn man nun im Rentenalter noch bestraft wird und einem nur noch ein Teil der Rente vom ersparten Geld überbleibt so fragt man sich, wofür man eigentlich gelebt hat. Am 17. Juni haben wir unser Leben riskiert für ein einiges Deutschland, doch er wurde blutig niedergeschlagen und ich bin unerkant geblieben.

22.8.90, 22.45 Uhr

Die Volkskammer tagt. Obwohl ich heute sehr müde nach Hause kam, ließ ich mir dies nicht entgehen. Es soll heute abend noch über den Beitritt der

DDR in die BRD beraten werden. Es geht heiß und stürmisch in der Volkskammer her. Die SPD treibt wieder alles durcheinander, die schießen nur quer. Wir wollten damals zur Wahl im März alle SPD wählen, aber als wir gemerkt haben, welche Genossen der SED sich auf die Seite der SPD geschlagen haben, war es für mich klar daß ich die CDU wähle, obwohl ich nie ein Christ gewesen bin, zog ich diese Wahl vor. Heute gilt, alles oder nichts, und wenn ich die ganze Nacht wach bleiben soll. Heute noch fällt die Entscheidung. Es muß sein, das Volk wird unzufriedener, die SPD wird noch ein Fiasko erleben.

24.00 Uhr - noch keine Entscheidung gefallen, es wird die Nacht hindurch weitergetagt.

23.8.90, 5.00 Uhr

Die Entscheidung der Volkskammer ist gefallen, am 3. Oktober wird die Vereinigung sein, beide deutsche Staaten gehören endlich wieder zusammen. Daß ich das noch erlebe, endlich wieder in ein vereintes Deutschland. Mögen alle Wunden wieder verheilen, die den Menschen in 40 Jahren Diktatur zugefügt wurden, die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden und ihrer Privilegien beraubt werden. Für hätte dieses Regime noch Jahre dauern können. Es wird die Zeit kommen, wo noch einer nach dem anderen von ihnen heimlich verschwinden wird. Ich denke an die Menschen die man unschuldig verurteilt hat, die für Jahre verschwanden, daran zugrunde gingen, wie mein Kumpel Harald Lindekugel, der schon am 17. Juni für die Einheit gekämpft hat und anschließend 5 Jahre in Bautzen verbracht hat und Jahre später an den Folgen der Haft verstarb. So etwas kann man nicht vergessen. Die Namen sind uns bekannt. Die Stunde der Vergeltung kommt noch. Jetzt kommt erst die Einheit.

11.9.90

Heute war ich in meinem alten Betrieb, ich war erschüttert. Die alten Bonzen-Funktionäre sind noch immer oben. Die, die uns noch gemäßregelt haben, die uns verwarnt haben nicht für die Einheit zu demonstrieren, die uns Geld abziehen wollten und uns gedroht haben. Die haben ihr Parteibuch erst abgelegt, als schon alles entschieden war. Und diese Menschen bestimmen heute noch, wer im Betrieb bleibt und wer nicht. Zuerst wurden die entlassen, die es gewagt haben, aufzumucken. Alle Funktionäre vom Werksleiter an gehören eingesperrt. Sie veruntreuen Gelder und schieben sich eine

Gehaltserhöhung nach der anderen zu. Man spricht beim Betriebsleiter von 10 bis 11 000 Mark. Hilfe, wo gibt es ... noch eine Stelle, die hier zuschlägt.

Die ganze Staatsanwaltschaft besteht doch nur aus PDS, ehemaliger SED und MfS! Wo soll man noch Eingaben machen.

Ich werde am 4. Oktober selbst abrechnen es bleibt mir keine andere Wahl. Mir hat man das Schlimmste angelastet. Hätte das Regime noch ein Jahr bestanden so wäre ich trotz meines Alters ein Opfer der Stasi geworden.

Denn irgendjemand hat davon erfahren, daß ich am 17. Juni 1953 aktiv beteiligt war und Fluchthilfe geleistet habe, was später erst herauskam. Vielleicht meine Verwandten, mit denen ich nie gut gestanden habe. ...

Es wird mein bestes Geburtstagsgeschenk sein, am 2. Oktober die Einheit zu erleben, und die Genugtuung zu erleben, daß Leute bestraft werden, die anderen Leid zugefügt haben.

16.9.90

Es ist kaum zu glauben - ich war heute in meinem alten Betrieb - mit welcher Frechheit man mit den Kollegen umgeht. Diese ... ehemaligen SED-Bonzen, die Leid und Verderben unter den Kollegen gebracht haben, entlassen heute die Leute, die bei der Wende auf die Straße demonstriert haben. Ich habe heute ein Schreiben an die Volksstimme abgeschickt, um einen Artikel in der Zeitung zu veröffentlichen, mit dem ich anderen Kollegen helfen möchte. Ich habe Angst, wieder [mit] den Bonzen leben zu müssen und ... [wegen der] gleichen Handlungen, von denen bestraft zu werden.

24.10.90

Es ist nun der 24. Oktober, mein Buch soll zu Ende kommen. Über die Zukunft kann ich nichts sagen. Möge alles seinen guten Verlauf nehmen. Mögen die 40 Jahre der SED-Wirtschaft schnell vergessen sein. Ich würde gern noch einmal meine ganze Kraft dem neuen Deutschland geben, doch leider ist es mir nicht mehr möglich. Ich bin im Früruhestand. Ich nehme es hin, lieber in einem geeinten Deutschland als unter der Macht der SED-Bonzen.

Möge das Schicksal es gut mit uns meinen, wir wollen alle das Beste geben, unsere Kinder und Enkelkinder sollen in einer anderen Zukunft aufwachsen, nicht im Staat der SED und in Mißwirtschaft. Dies ist für mich das fünfte Leben und ich möchte noch ein bißchen davon haben. Hiermit beende ich mein Buch.

Ausfertigung

**OBERLANDESGERICHT NAUMBURG**

**BESCHLUSS**

1. Strafsenat  
1. Ws Reh. 49/97 OLG Naumburg  
Reh. 2920/96 LG Magdeburg

In dem Rehabilitierungsverfahren

des **Fredi Jacob** aus Magdeburg,  
geboren am 02.10.1926,

Betroffener und Beschwerdeführer,

hat der 1. Strafsenat des Oberlandesgerichts Naumburg

**am 16.04.1997**

durch  
den Vorsitzenden Richter am Oberlandesgericht Hennig,  
den Richter am Oberlandesgericht Dr. Schunck und  
den Richter am Landgericht Stengel

beschlossen:

Beschluß des Oberlandesgerichtes Naumburg zur Ablehnung der Rehabilitierung vom 16.04.1997 (Archiv: Fredi Jacob)

Ausfertigung

Landgericht Magdeburg  
Kammer für Rehabilitierungsverfahren  
Aktenzeichen: Reh. 2920/96  
STA 103 Reha 6107/96

**B e s c h l u ß**

In dem Rehabilitierungsverfahren  
des Fredi Jacob, geboren am 02. 10. 1926  
wohnhaft: Roggengrund 28, 39130 Magdeburg

- Betroffener und Antragsteller -

hat die 1. Kammer für Rehabilitierungsverfahren des Landgerichts  
Magdeburg durch den Vorsitzenden Richter am Landgericht Kupfer, die  
Richterin am Landgericht Bisping und den Richter Kluger  
am **19. 11. 1996** beschlossen:

Der Antrag des Betroffenen, ihn wegen des gegen ihn im  
Jahre 1960 bis 1965 gerichteten geheimen  
Ermittlungsverfahrens des Ministerium für Staatssicherheit  
der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik zu  
rehabilitieren, wird als unzulässig zurückgewiesen.

Die Entscheidung ergeht gerichtsgebührenfrei,  
außergerichtliche Auslagen werden nicht erstattet.

**G r ü n d e:**

I.

Der Betroffene und Antragsteller war in den Jahren 1960 bis 1965  
sowie in den 80er Jahren massivsten geheimdienstlichen Überwachungen  
seitens des Ministeriums der Staatssicherheit der ehemaligen Deutschen  
Demokratischen Republik ausgesetzt.

Unter dem angeblichen Vorwand des Spionageverdachtes wurden engste  
Freunde, Familienangehörige und Arbeitskollegen auf den Antragsteller  
angesetzt, um diesen auszuforschen und permanent zu überwachen.



**DER BUNDESBEAUFTRAGTE**  
für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes  
der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik  
Außenstelle Magdeburg



DDR - Postfach 34 40 - 39003 Magdeburg

Herrn  
Fredi Jacob  
Roggengrund 28  
39130 Magdeburg

Bitte bei Antwort angeben:  
Mein Zeichen, meine Nachricht vom  
002513/94M  
Wie

03 91 50 41 10  
Nbst. 118

Magdeburg  
27.02.1996

**Verwendung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik**  
Ermittlung von Klamamen

Sehr geehrter Herr Jacob,

Sie beantragten die Mitteilung der Namen der Personen, die in den von Ihnen eingesehenen Unterlagen lediglich mit einem Decknamen genannt sind. Dies ist gem. § 13 Abs. 5 Stasi-Unterlagen-Gesetz (StUG) zulässig, soweit sich die Identität dieser Personen eindeutig aus den Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes ergibt und die weiteren Voraussetzungen des § 13 Abs. 5 StUG vorliegen.  
Die Recherchen in den Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes haben folgendes ergeben:

Zu den nachfolgend aufgeführten IM (Inoffiziellen Mitarbeitern des Staatssicherheitsdienstes) konnten die Klamamen ermittelt werden.

IM-Deckname	Klamame, Vorname Geburtsname	Geburtsdatum	Geburtsort
"Luise "Walter"	Roussek, geb. Reglin, Lieselotte	11.02.1923	Bütow
"Siegrid"	Kühne, geb. Müller, gesch. Schramm, Ingeborg	13.05.1923	Ensdorf
"Walter Rose"	Petry, Max	05.05.1905	Magdeburg
"Pantoffel"	Otto, Walter	25.12.1908	Magdeburg
"Paul Stock"	Niemann, Otto	24.02.1921	Ermsleben
"Fritz Halbas"	Schmidt, Willi	22.09.1891	Gassen
"Herta Müller"	Mitendorf, geb. Köly, Charlotte	21.07.1911	Magdeburg
"Blitz" auch "Georg Erenverstedt"	Müller, Ernst	10.03.1927	Magdeburg

Haarstrichf. Wilhelm-Liebknecht-Str. 2  
39104 Magdeburg

Demographikum Wilhelm-Liebknecht-Str. 2  
Magdeburg - Ostendburg

Telefon (Dienstdienst) 03 91 50 41 10

Telefon 03 91 50 41 10

Decknamenentschlüsselung durch die Behörde des Bundesbeauftragten

**Impressum**

Fredi Jacob: Mein Tagebuch - Der vierzigjährige Traum

(Reihe "Betroffene erinnern sich")

Herausgeber: Die Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt

(Telefon: 03 91 - 5 67 50 51)

Magdeburg, Juli 1999